

SPD-Fraktion: Trotz schlechter Haushaltslage Verbesserungen beschließen

Pressemitteilung der Bundestagsfraktion macht den SED-Opfern wieder gemäßigt neue Hoffnung

Gibt es für die ehemaligen politischen Häftlinge des SED-Regimes ab dem 1. Januar 2025 doch noch eine Chance auf eine angemessene finanzielle Besserstellung? Die SPD-Bundestagsfraktion hat die Frage zur ersten Lesung in die Verhandlungen innerhalb der Koalition eingebracht und damit bei den SED-Opfern Hoffnungen auf eine positive Antwort geweckt. Neben der bereits angekündigten Erhöhung im Rahmen eines Inflationsausgleichs – es sollte sich lediglich um die Anpassung eines Jahres an die Erhöhung der Altersrente handeln – könnte zumindest eine rückwirkende Angleichung über mehrere Jahre kommen. Die vorherige Anhebung des Grundbetrags von derzeit 330 Euro auf eine höhere Stufe steht offenbar nicht zur Diskussion. Dafür geworben hatten die Bundesbeauftragte Evelyn Zupke und der Vorsitzende der UOKG Dieter Dombrowski. Die VOS hatte vor zwei Jahren eine Anhebung auf 800 Euro und einen jährlichen Inflationsausgleich vorgeschlagen.

Vor den anstehenden Beratungen hat die SPD-Fraktion am 26. September 2024 eine Erklärung abgegeben, die den nachstehenden Wortlaut enthält.

Nachbesserungsbedarf bei Reform der SED- Unrechtsbereinigungsgesetze

Der Entwurf zu den Rehabilitierungsgesetzen für die Opfer der SED-Diktatur wird heute ins parlamentarische Verfahren überführt. In den anstehenden Verhandlungen

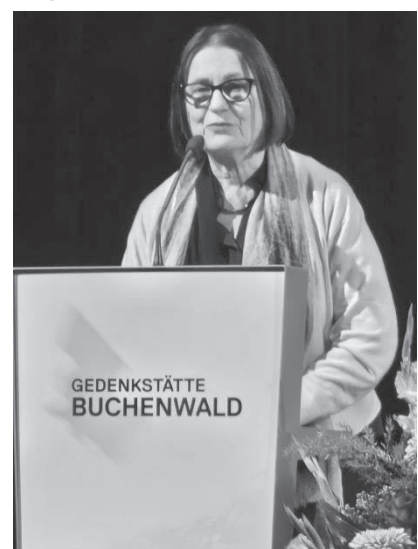
müssen aus Sicht der SPD- Bundestagsfraktion noch wichtige Punkte ergänzt werden. Nur so wird das Gesetz der historischen Verantwortung bestmöglich gerecht. „Die SPD- Bundestagsfraktion begrüßt, dass die Weiterentwicklung der SED- Opferentschädigung nun endlich Fortschritte macht. Während wir die Kopplung der Opferrente an die Rentenerhöhung und die überfällige Würdigung der DDR- Zwangsaussiedlungsoffer für wichtige Verbesserungen halten, fehlen im Entwurf allerdings noch einige Aspekte, um den Belangen der SED-Opfer bestmöglich gerecht zu werden.

So wurden beispielsweise die Opfergruppen nicht angepasst. Auch wurden bessere Regelungen zur Vermutung von gesundheitlichen Folgeschäden explizit als nicht notwendig bewertet – obwohl die meisten Anträge derzeit in der Praxis scheitern. Ein Zweitantragsrecht wurde nicht eingeführt und auch die Bedürftigkeitsklausel nicht gestrichen. Zudem muss trotz schlechter Haushaltslage über eine Rückwirkung der Dynamisierung der Rente verhandelt werden. Wenn diese Rechtsthematik nun endlich im parlamentarischen Prozess angelangt ist, dann sollten wir auch die aktuellen Forschungsergebnisse berücksichtigen und alle Opfer in angemessenem Maße entschädigen. Wir müssen würdigen, dass diese Menschen politisch verfolgt wurden. Sie haben sich in ihren jungen Jahren eingesetzt: für

Freiheit und die Demokratie. Wir sind zuversichtlich, dass wir unsere Punkte – auch im Hinblick auf die gleichlautende Kritik der Opferverbände – im parlamentarischen Verfahren einbringen und damit ein gutes Ergebnis zum Wohle der Betroffenen erzielen können. Nur so werden wir unserer historischen Verantwortung gerecht.“

Jan Plobner, Berichterstatter

Die VOS dankt im Namen aller Opfer des Kommunismus Frau Prof. Dr. Irina Scherbakowa (Gründungsmitglied der Menschenrechtsorganisation Memorial) für ihren großartigen Vortrag beim 33. Buchenwaldtreffen.



Ihre Mitwirkung an dem Treffen am 14. September 2024 war insbesondere für die letzten Überlebenden eine wichtige Geste.

(Foto: Hugo Diederich, Bericht hierzu auf Seite 14 dieser Ausgabe)

Seit der Auslieferung der vorigen Ausgabe der Freiheitsglocke hat sich viel ereignet – eigentlich mehr als gewohnt. Es sind insonderheit die politischen Vorgänge im Land, die uns bewegen. Es gab dreimal Landtagswahlen. Thüringen, Brandenburg, Sachsen. Die Ergebnisse, wiewohl sie klar voraussehbar waren, haben eine spürbare Ratlosigkeit verursacht. Es gab und gibt Diskussionen, welche Regierungen die Bundesländer bekommen sollen. Diese Diskussionen verbinden sich mit der Frage, warum „so“ gewählt wurde und wir bzw. die politischen Parteien vor der schweren Aufgabe stehen, neue Regierungen zu bilden. Dass ich an dieser Stelle eine Lösung anbiete, wird sicher niemand erwarten. Ich kann allerdings darauf verweisen, dass die Freiheitsglocke schon seit Langem auf die sich anbahnende Situation hingewiesen hat. Es ist in vielem die Arroganz, mit denen uns die Regierungsparteien begegnen. Allein die Bemerkung „man darf seine Meinung nicht mehr sagen“ ist unerwünscht. Die „eigene“ Meinung ist in der Tat oft störend, sie mag unqualifiziert sein oder eine Falschdarstellung enthalten, sie ist dennoch etwas Persönliches, und es gehört sich, sie zu respektieren. Die drei Landtagswahlen haben gezeigt, wohin die Arroganz der Politiker führt. Die FDP ist in die Bedeutungslosigkeit gestürzt, die SPD, unter Helmut Schmidt eine Macht, steht am Abgrund, sie musste vor der Fünf-Prozent-Hürde zittern. Bündnis 90 geht es ähnlich, und über Die Linke müssen wir gar nicht mehr reden. Das Selbstverständnis dieser Parteien war trügerisch. Nun sind die AfD und das BSW da. Es sind zwei Fronten entstanden, die sich trotz gleicher Inhalte und Ziele hassen und bekämpfen. Dazwischen bleibt zunehmend weniger Spielraum. Die Parteien der Mitte wirken hilflos, sie ergehen sich in Appellen und Zuweisungen an die Wählerinnen und Wähler. Doch es sind nicht die Letzteren, durch die die AfD und das BSW entstanden sind. Es ist vielmehr das Versagen der etablierten Parteien, das zum Erstarken der sogenannten Ränder geführt hat. Wir als SED-Opfer erfahren persönlich, wie es mit dem

Mundtotmachen geht: Man hört uns nicht (an), man spricht nicht mit uns, man behandelt uns von oben herab. Dieser letzte hier geäußerte Satz geht an die Adresse der FDP. Ich habe in einem Redaktionsartikel des Vorjahres berichtet, wie ich schnöde vom Justizministerium abgefertigt wurde.

Auf ein Wort des Redakteurs

Lindner, Buschmann, auch Hubertus Heil. So gesehen muss man in diesem Land nur warten, bis sich (wie wir sie in der DDR nannten) die „hohen Tiere“ selbst die Karten gelegt haben. Und doch ist es für mich weder Genugtuung noch Rache, dass die bisherige Mitte zunehmend schrumpft. Mir ist im Gegenteil bange. Ich möchte weder von der AfD noch von dem linken Trupp, dem Sahra Wagenknecht vorsteht, regiert werden. Unbedachte, vor allem radikale Veränderungen haben schon immer zu schweren Krisen geführt. Die Erfahrung DDR war nicht nur mir eine Lehre. Ich möchte keine neue Diktatur, keinen Atomkrieg und keinen Putin in unserem Land. Ich wünsche mir hingegen, dass man die Bürgerinnen und Bürger ernst nimmt und sie nicht für die politische Krise verantwortlich macht, wenn sie sich auf die Argumente und Kritiken neuer Parteien einlassen. Damit meine ich auch die Interessen von uns SED-Opfern. Es hat niemand von uns verdient, abgewiesen zu werden. Ich kann nur wiederholen: „Herr Lindner, laden Sie uns zum Gespräch ein, es wäre weder zu Ihrem noch zu unserem Schaden, wenn wir uns austauschen. Wir bieten realistisches Basiswissen, und wir fordern finanzielle Verbesserungen.“ Nach dem jetzigen Stand erhalten die SED-Opfer eine Erhöhung der Besonderen Zuwendung von (geschätzt) monatlich zehn Euro. Ich will nicht behaupten, dass die einstige Forderung nach monatlichen 800 Euro Opferrente wirklichkeitsnah gewesen ist. Aber das, was jetzt zu Papier steht, ist im Vergleich zu meiner damaligen Forderung ein Hohn und eine Ge-

meinheit. Ich möchte hier nicht das Argument „Bürgergeld für Faulenzer“ oder „unverschämte Diätenerhöhung für Abgeordnete“ bemühen. Hier wird – im Gegensatz zu den hohen Managergehältern – vieles verfälscht und im unpassenden Tonfall vorgebracht. Aber allein jener Hilfsfonds für die SED-Opfer mit geringen Einkommen, der als großer politischer Erfolg kommuniziert wird, ist eine unwürdige Zumutung für jene Menschen, die in der DDR ihre komplette Existenz aufgegeben haben und nach der Übersiedlung nicht mehr auf die Füße gekommen sind. Die, die von diesem Schicksal betroffen sind, müssen für eine geringe Aufbesserung ihres persönlichen Etats mal wieder alles hinblättern und offenlegen, was ihre privaten Verhältnisse betrifft. Was sie dafür an finanziellem Ausgleich bekommen, ist lächerlich. Es ist zudem unerträglich, dass dann wieder (!) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die noch aus dem DDR-Heer der Angepassten stammen oder zu den West-Schlaun gehören, die deutsche Bürokratie bemühen, um Anträge abzulehnen. Allein durch die Einrichtung neuer Stellen für diese Aufgabe wird viel Geld versiebt, das man besser den Opfern direkt zuteilen könnte. Freilich, jenen, die meinen, es wird alles besser, wenn sie AfD oder BSW wählen, sei klar gesagt: Ihr schneidet euch ins eigene Fleisch, wenn ihr auf diese Parteien hofft. Bei Frau Wagenknecht muss man eher fürchten, dass sie dafür sorgt, dass unbequeme Leute wie wir erneut hinter Gittern, im Gulag oder auf dem Schafott enden. Auch eine AfD hat nicht die Absicht, wirklich etwas für uns zu tun. Davon abgesehen wird sich unsere Situation als ehemalige politische Häftlinge der kommunistischen DDR-Ära nicht bessern, wenn wir in Briefen, die wir an die Politiker oder die zuständigen Instanzen richten, weiterhin behaupten, andere Gruppen oder Einzelpersonen würden im Vergleich mit uns SED-Opfern und Widerständlern bevorzugt und besser behandelt. Das widerspricht unserem Niveau und schadet eher, als dass es uns hilft.

*Bis zur nächsten Ausgabe
Ihr/euer Alexander Richter-Kariger*

AKTUELLES THEMA IN DIESER AUSGABE:

Opferrente: Werden unsere Bemühungen am Ende doch belohnt?

Titelseite

Ein gutes Signal aus dem Bundestag

Gibt es wider alle eigenen Vermutungen doch die Aussicht auf Verbesserungen?

Redaktionsthema:

Wo stehen wir, wo stehen andere, wer steht mittlerweile noch an unserer Seite?

Nach den Landtagswahlen müssen wir fragen, wer unsere Interessen vertritt 2

Sonnenschein, Geschichtsreflexionen und die Sorge um den Verband

Bezirksgruppe Rhein-Ruhr pflegt das traditionelle Gemeinschaftsgefühl 4

Begreift jemand, wie bitter diese Absage für einen 96-Jährigen ist?

Dem verdienstvolle Zeitzeugen Wolfgang Lehmann wird das BKV abgelehnt 5

Opferrente: Haben wir überhaupt noch eine Chance – ein Appell 5

Auszeichnung für großes Engagement VOS-Ehrenamtler beim Bundespräsidenten 5

Hat so etwas denn Aussicht auf Erfolg? Nur ein erster Impuls: Neues Parteienprojekt soll als demokratisches Forum beginnen 6

Gartenschläger, Brüsewitz Gedenken ja, aber keine echten Taten 6

Historiker und Zeitzeugen Gibt es wirklich diesen tiefen Graben? 6

Plattheiten und falscher Glanz Braucht die politische Landschaft in Deutschland eine Sahra Wagenknecht? 7 – 8

Kleine Gruppe, aber großes Engagement Kranzniederlegung mit VOS-NRW und Heiko Hendriks in Düsseldorf 8

Wenn alles über einen hereinbricht und man plötzlich heimkommt Jörg Bilke kam innerhalb weniger Stunden aus der Haft zurück in den Westen 9 – 10

Die Gärtner der Demokratie fehlen Zum Tod des „Friedensschmiedes“ Friedrich Schorlemmer. Ein Nachruf 11

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“ Letztmalig über die Opferrente? 11

Das Grau in Grau der Hoffnungslosigkeit war in den Herzen angekommen Bernd Brenzel begeht das 40jährige Jubiläum der Übersiedlung in den Westen 12 – 14

Überlebende sind kaum noch zu finden Das 33. Buchenwaldtreffen verlief dennoch würdevoll und beeindruckend 14

„Das gemeine DDR-Kind“ und die verbaute Zukunft für die Freiheit Ulrike Linke beschreibt die Tücken und Hindernisse im SED-Staat 15 – 16

Das Grauen der SED-Diktatur in Worten beschrieben und mit Fotos dargestellt Michael Teupel initiiert in Helmstedt Ausstellung zu Grenzopfern 17

Es ist ein ganz besonderes Erlebnis – nicht nur für Kunstinteressierte
Die Galerie F 19 in Essen zeigt noch einmal Werke von Cynthia Eisenberg 18

Die gefürchteten Schrumpelbrötchen und die schwer zu beziehende DDR-Lektüre
Erinnerungen an die Zeiten, von denen inzwischen keiner mehr zu wissen meint 19
News, Termine, Impressum 20

Rubriken:

Nachrufe 6, 9, 13, 19
Ehrenamt, verweigerte Ehrungen 5
Leserbriefe, Zitate 6, 7, 10, 16
Kommentare, Meldungen 6, 19
Knastlexikon, Erlebtes 11, 19
Behandlungsangebot 10
Hinweise, Richtigstellung 8, 20

Spendenbereitschaft nimmt wieder zu

Helga Hundertmark, Angelika Rabalt, Walter Schrader, Erdmute und Dr. Walter Weller, Fritz Schaarschmidt, Beate Rusch, Carmen Lorenz, Horst Lindemuth, Dr. Wolfgang Hardegen, Jürgen Stahf, Heinrich Werner, Dr. Ingrid Schmidt, Ingrid und Michael Faber, Frank Dickmann, Roland Wünsche, Herbert Thomas, Detlef Watzlaweck, Dr. Bernd Palm, Peter Hellström, Karl-Heinz Genath, Helmut Günther, Karl-Heinz Ulrich, Joachim Nietsch, Petra und Roland Frischauf, Karl-Günter Wehling, Bernd Brenzel, Anneliese Bittner, Dr. Stefan und Barbara Lindner, Ingrid Wohlfahrt, Bernd Schnabelrauch, Hartnut Schlotte

Dank allen Spenderinnen und Spendern. Wir geben nicht auf. Das sind wir den Verstorbenen schuldig.

Persönliches

Jubiläum. Der 24. Oktober ist für unseren Kameraden Bernd Brenzel ein ganz besonderer Tag. Bernd Brenzel kam am 24. Oktober 1984 aus der DDR-Haft in die Bundesrepublik. Das ist jetzt 40 Jahre her. Die Lebensgeschichte und der Hinweis auf sein Buch, in dem er sich ein bisschen unsterblich gemacht hat, sind auf den Seiten 12 bis 14 festgehalten. Lieber Bernd, wir gratulieren dir dazu, dass du damals die richtige Entscheidung getroffen und der DDR den Rücken gekehrt hast. Wir sind dankbar, dass du ein treues VOS-Mitglied bist und hoffen, du bleibst weiterhin in unseren Reihen.

Bundesvorstand und Redakteur

Unfall. Schwere Verletzungen hat sich der Bundesvorsitzende Hugo Diederich bei einem Autounfall während einer Fahrt im Auftrag der VOS zugezogen. Neben den gesundheitlichen Schäden erlitt sein Auto einen Totalschaden. Trotz all dessen, ist er fast jeden Tag im Büro. Lieber Hugo, die VOS wünscht dir eine schnelle und wirksame Genesung. Wir alle denken an dich.

Der Redakteur der Freiheitsglocke

Düsseldorf: Trotz schönem Sommerwetter Sorgen um unsere VOS

Bezirksgruppe Rhein-Ruhr unternimmt jährlichen Ausflug. Doch es werden weniger Kameraden

Bei schönstem Sommerwetter trafen sich am 2. August 2024 die noch verbliebenen aktiven Mitglieder der VOS-Bezirksgruppe Rhein-Ruhr am Anlegerplatz der Weißen Flotte in Düsseldorf, um gemeinsam einen schönen und erlebnisreichen Tag, angereichert durch manches interessante Gespräch untereinander, zu verbringen. Sehr zum allgemeinen Bedauern mussten wir anfangs feststellen, dass unsere Gruppe im Laufe der letzten Jahre alters- und krankheitsbedingt mittlerweile stark dezimiert wurde. Wie wir im Austausch mit anderen VOS-Gruppen bzw. anderen Opferorganisationen wissen, ist dies bedauerlicherweise ein trauriger Trend bei den Opfern

durch den spektakulären Königsraub des jungen gerade mal 11-jährigen Königs Heinrich IV. durch den Kölner Erzbischof Anno II. auf einem Schiff mitten auf dem Rhein.

Heinrich IV. wurde später als der Kaiser bekannt, der gegen den Papst Gregor VII. aufbegehrte und dafür mit dem Bann belegt wurde, bis er um 1077 nicht umhin kam, zu Fuß nach Canossa zu pilgern, um beim Papst reumütig Abbitte zu leisten und um Vergebung zu bitten. Das damalige Geschehen mit dem Bußgang und der aufs Haupt gestreuten Asche wurde mittlerweile zum Sprichwort, es fand Eingang in die Schulbücher unserer Zeit.

gerade zu den aktuellen Themen bezogen auf die Einsprüche zum Referentenentwurf der Regierung ein gemeinsamer abgestimmter Forderungskatalog zu den Schwerpunktthemen mit der UOKG erarbeitet und vorgestellt werden?

Die in dieser Frage etwas zögerliche Haltung unseres Bundesvorsitzenden Hugo Diederich, vielleicht geboren aus der Überzeugung, die VOS mit ihren politisch Inhaftierten der SED-Diktatur sei der einzige wahre Opferverband, entspricht allerdings nicht mehr ganz den wirklichen Gegebenheiten, denn in den politischen Gremien hat sich schon längst die UOKG als der einzige Verhandlungspartner etabliert.



der SED-Diktatur. Ungeachtet dessen konnten die teilnehmenden Kameradinnen und Kameraden den Tag genießen und die bestehenden Verbindungen festigen.

Die Schifffahrt auf dem Rhein bis Kaiserswerth dauert flussabwärts gut eine Stunde, vorbei an überwiegend grünen Rheinauen, die dem Städterauge guttun. In Kaiserswerth angekommen, ging es zunächst direkt zum Wahrzeichen der Stadt, zur Kaiserpfalz.

Kamerad von Dechend machte vor Ort einige Ausführungen zur geschichtlichen Einordnung der Kaiserpfalz, von denen es in ganz Deutschland mehr als 100 Ansiedlungen zur Zeit Karls des Großen gab. Berühmt wurde Kaiserswerth

Die Stadt Kaiserswerth profitierte zu dieser Zeit insbesondere von der Entscheidung des Kaisers Friedrich Barbarossa, den Rheinzoll nach Kaiserswerth zu verlegen, wodurch die Einnahmen für die Stadt prächtig sprudelten.

Kaiserswerth hat aus dieser Zeit einen schönen historischen Stadtkern, den wir anschließend besichtigten und in einem der Restaurants zu Mittag speisten. Dabei und anschließend gab es zahlreiche Gespräche, die sich neben allgemeinen tagesaktuellen Themen u. a. auch mit Zukunftsfragen der VOS beschäftigten. Wie lange wird es die VOS noch geben? Welche Ziele können wir uns noch für die nahe Zukunft setzen? Müsste nicht

Ja, und wann wird es die nächste VOS-Generalversammlung geben? Diese Fragen und Diskussionspunkte hat auch unser stellvertretender VOS-Bundesvorsitzende Felix-Heinz Holtschke für eine kommende Vorstandssitzung bei uns aufgenommen, um sie dort vorzutragen.

Bei weiter anhaltendem Sonnenschein ging es flussaufwärts zurück in Richtung Düsseldorf. Wir hatten einen schönen harmonischen Tag mit interessanten Gesprächen und optisch wie kulinarisch schönen Eindrücken gemeinsam erlebt. Wir freuen uns auf das nächste Treffen im kommenden Jahr.

*Detlef von Dechend
Bezirksgruppe Rhein – Ruhr*

Von oben herab abgeschmettert

Landesregierung Hessen lehnt Antrag auf Verleihung des BVK an VOS-Mitglied eiskalt ab

Aus der Vielzahl von Schulvorträgen und den Bemühungen zur Aufklärung vordem unbekannter Schicksale junger verfolgter und verstorbener Menschen hätte eine großartige Erfolgsstory werden können, die nicht nur dem Hauptakteur und unserem Verband, sondern auch den noch lebenden Opfern als Anerkennung und den Toten zum Gedenken hätte reichen können.

Nein, es bleibt ein Wunsch, eine Illusion.

Worum geht es? Mit Datum vom 20. Mai 2024 adressierte der Bundesvorstand der VOS per Email einen Vorschlag an die Regierung des Bundeslandes Hessen, in dem angeregt wurde, unserem 95jährigen Kameraden Wolfgang Lehmann das Bundesverdienstkreuz zu verleihen. In dem Schreiben, das der Stellvertreter des Bundesvorsitzenden Felix Heinz Holtschke verfasst hatte, wurde auf Wolfgang Lehmanns besondere Verdienste in der Aufarbeitung der SED-Verbrechen und seine Zeitzeugenarbeit, insonderheit mit jungen Menschen, hingewiesen. Hierzu heißt es in dem Antrag der VOS: „... er leistete von Anbeginn unermüdlich seinen Beitrag zur Aufarbeitung der Verbrechen des SED-Regimes ...“ Dem Schreiben waren Textbeiträge und Dokumente zur Veranschaulichung der geleisteten Aktivitäten beigelegt. Fakt ist: Ohne das Wirken von Wolfgang Lehmann wären viele authentisch geprägte Schicksalsberichte nicht wahrgenommen worden, das Lager Ketschendorf hätte weit aus weniger Beachtung gefunden und hätte nicht dem Gedenken an die Toten und Verfolgten dienen können, hätte es sich Wolfgang Lehmann nicht zur Aufgabe gemacht, seinen Beitrag zur Aufarbeitung zu leisten.

Die Antwort ließ fast zwei Monate auf sich warten. Sie fiel negativ aus, sie enthält als konkrete Begründung lediglich die Aussage, dass sich Wolfgang Lehmann „ohne Zweifel Verdienste erworben hat“. Diese seien jedoch durch „die diversen Auszeichnungen, zuletzt durch die Verleihung des VOS-Ehrenabzeichens im Goldkranz im Jahr 2024“ als öffentliche Würdigung abgegolten. Weitere konkrete Begründungen gibt es nicht, sei es, dass sie vielleicht nicht wirklich existieren oder dass sie nur fadenscheinig wären. Letztlich sollte man sich womöglich in der VOS überlegen, ob man unseren verdienstvollen Kameraden das VOS-Ehrenabzeichen verleiht oder für sie eine staatliche Auszeichnung beantragt. Nach der Logik der Behörden scheint das eine das andere auszuschließen. Die Stadt Rimbach und die VOS dürfen freilich auch ohne die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes stolz auf den Kameraden Wolfgang Lehmann sein. *B. Thonn*

Das Zitat: Die Großen sind nicht durch sich selbst groß, sondern durch die andern, durch alle die, denen es ein Entzücken bereitet, sie als groß zu erklären. Durch vieler Leute Würdelosigkeit entsteht diese eine überragende Ehre und Würde. Durch vieler Leute Kleinheit und Feigheit entsteht diese auf einem Punkt aufgehäufte Summe von Größe und durch vieler Leute Verzicht auf Macht diese gewaltige Macht. Ohne Gehorsam ist der Befehlshaber und ohne Diener der Herr nicht möglich. *Robert Walser, Schriftsteller*

Gesellschaftliche Arbeit lohnt

Neubrandenburger Ehrenamtler zu Gast beim Bürgerfest des Bundespräsidenten

Auf Einladung von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat am 13. September 2024 der stellvertretende Landesvorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus / Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus Herr André Rohloff in Begleitung (Foto), am Bürgerfest auf Schloss Bellevue teilgenommen. Der Bundespräsident und seine Ehefrau Elke Büdenbender hatten ca. 4.300 ehrenamtlich engagierte Menschen aus ganz Deutschland zum Bürgerfest in den Berliner Amtssitz eingeladen. Der Bericht über



die Durchführung des Bürgerfestes war aktuell in den Medien. Der Bundespräsident ehrt herausragende Ehrenamtliche einmal im Jahr. Dies ist eine Würdigung, die das Engagement vieler ehrenamtlich tätiger Bürgerinnen und Bürger in

Deutschland betrifft. Ohne das Ehrenamt, sowohl auf kommunaler wie auf Landes- oder Bundesebene, würde in diesem Land vieles nicht möglich sein.

Eric Aust / Hugo Diederich

Opferrente 2024: War's das?

Haushaltsplan der Bundesregierung hat Formen angenommen – SED-Opfer außen vor?

Vorgesehen u. a. ist – wenn meine Information darüber stimmt – offensichtlich lediglich eine Erhöhung unserer Opferrente um sage und schreibe 9 € pro Monat bei einem gleichbleibenden Sockelbetrag von 330 €! Dies ist eindeutig eine Provokation gegenüber den Opfern des SED-Regimes bzw. den Opferverbänden, die in vielen Stellungnahmen zum 21. Juni d. J. an das BMJ eine gerechte und damit signifikante materielle, aber auch ideelle Verbesserung ihrer Situation gefordert haben. Hierzu gibt es eine offizielle Stellungnahme der VOS. Nicht nur der VOS-Bundesvorstand wird bzw. sollte sich Gedanken darüber machen, wie auch wir unseren Protest in die Öffentlichkeit bringen können. Auch jeder Betroffene, jedes VOS-Mitglied sollte, sofern die Möglichkeit dazu besteht und die Kraft dafür noch reicht, in seinem Wahlkreis die Vertreter der politischen Parteien hierzu konkret zu einer Stellungnahme auffordern, denn der Entwurf muss sowohl im Bundeskabinett und im Deutschen Bundestag noch verabschiedet werden. Es wird wohl unsere letzte Chance sein, unsere materielle Lage zu verbessern ...

Mit kameradschaftlichem Gruß

Felix Heinz Holtschke

Demokratie statt zu viel Parteienegoismus

Lohnt sich eine Neugründung?

Es ist etwas im Gespräch, das vielen Einzelnen, den SED-Opfern insbesondere, aber auch der VOS helfen soll. Ein Forum ist im Entstehen begriffen, aus dem langfristig eine neue Partei oder vielleicht die demokratische Flanke einer bestehenden Partei werden könnte.

Parteiprojekt Werkstatt.de

Es ist vorerst ein Projekt, mehr nicht, und ob es auf Basis des Opferverbandes VOS zum Tragen kommt, wird man sehen. Immerhin bietet die VOS durch ihre bundesweite Vernetzung die Möglichkeit, eine flächendeckende Organisation zu schaffen und zugleich kommunale Einheiten einzubinden. Das neue Projekt hat den richtungsweisenden Namen WERKSTATT.de und ist nur für Interessierte mit freiheitlich liberaler Einstellung offen. Zu den Grundanliegen gehören die deutlich verbesserte Versorgung aller SED-Opfer und die Anerkennung der über ein dreiviertel Jahrhundert währenden historischen Leistung des Opferverbandes VOS. Das Projekt Werkstatt.de bekennt sich zur bestehenden demokratischen Staatsform der Bundesrepublik Deutschland, es sieht in Deutschland einen souveränen durch eine unabhängige Justiz geprägten Rechtsstaat. Es wird dazu beitragen, diese Staatsform zu festigen und zu verbessern. Ebenfalls bekennt sich Werkstatt.de zur Europäischen Union und distanziert sich klar von extremistischen Parteien, egal ob sie sich verschleiern oder offen präsentieren und welchen Zuspruch sie aktuell bei den Bürgerinnen und Bürgern haben.

Werkstatt.de befindet sich in einer Erkundungsphase. Das prägende Gremium ist der Gründungsrat. Ein Programm und ein Internetauftritt existieren erst im Entwurf, diese können jedoch kurzfristig präzisiert und öffentlich gemacht werden. Für Interessierte besteht die Möglichkeit, eine Nachricht als Mail unter werkstatt.de@web.de zu senden. Igor G. Lesnikow

Geschichte an authentischem Platz

Potsdam lud am 13. August zur Gedenkfeier ein

Das Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte im Land Brandenburg e. V. lud anlässlich des 63. Jahrestages des Mauerbaus am 13. August 2024 um 13:00 Uhr an der Mauer-Gedenkstätte Griebnitzsee – Stubenrauchstraße zu seiner jährlichen Gedenkveranstaltung in Kooperation mit der LAKD ein. Das FORUM erinnerte hier wie in den Vorjahren an die Opfer kommunistischer Herrschaft, insonderheit an die Menschen, die bei Fluchtversuchen in den Westen ihr Leben verloren haben.

Ebenso konnte an dieser Stelle über den (Still)stand der im vorigen Jahr beantragten Benennung einer Potsdamer Straße nach dem aus Straußberg stammenden Maueropfer und Widerständler Michael Gartenschläger (1944 bis 1976) informiert werden. Die Initiative, in der Hauptstadt des Landes Brandenburg, eine Gartenschlägerstraße auszurufen, ist auf ein Abstellgleis geschoben worden. Man möchte es nicht aussprechen, aber die Vermutung drängt sich geradezu auf: Es ist eine bequeme Lösung, der Erfüllung des Antrags auszuweichen. Es sei daran erinnert, dass die Tötung Gartenschlägers in zwei Jahren ein halbes Jahrhundert zurückliegen wird. Es ist derselbe Zeitraum wie die Selbstverbrennung von Oskar Brüsewitz. Unser Land ist aufgerufen, der Ereignisse würdig zu gedenken und den Mut und das Risiko, das die beiden Männer eingegangen sind, laut in die Öffentlichkeit zu bringen.

Ebenso ist offen, ob die Aussage von Evelyn Zupke, Bundesbeauftragte für die Opfer der SED-Diktatur, dass jeder Schüler mindestens einmal in seiner Schulzeit eine Gedenkstätte besucht und einen Zeitzeugen erlebt haben soll, endlich in die Praxis umgesetzt wird. Hier ist wenig Initiative erkennbar. Es steht aber fest, wie wichtig das ist und welche gute Resonanz das bei den Jugendlichen findet. Man muss fragen, ob nicht auch hier die oft angewandte Wartestrategie bemüht wird. Valerie Bosse

Zeitzeugen und Historiker – passt das?

Provokation oder faire Diskussionsebene?

☒ Es glauben immer mehr Historikerinnen und Historiker mit akademischer Arroganz, Zeitzeugen kontrollieren, dirigieren, gar moderieren zu müssen. Bis zur Implosion des Sowjetsystems erfuhren auch im Westen Studierende – der Dialog Ost–West durfte doch nicht gefährdet werden – wenig über die menschenverachtenden Regime im Ostblock und das SED-Regime.

Entsprechend geschilderte Verfolgungs- und Hafterlebnisse nicht der Weltsicht einer sich fortschrittlich-links fühlenden Historikerschaft, konnte und kann der missliebige Zeitzeuge problemlos in rechte bis rechtsextreme Ecken geredet und geschrieben werden? So meinen deshalb besonders jüngere Historiker Zeitzeugen kontrollieren und moderieren zu müssen, und sie nutzen gern willfährige Zeitzeugen, die ihren Vorstellungen und Weltsichten entsprechen. HR

Anm.: Der Autor ist ehemaliger politischer Häftling und der Redaktion und dem Bundesvorstand bekannt.

Mauerweglauf fand viele Unterstützer

Das Potsdamer Forum ist auch in diesem Jahr beim Mauerweglauf am 17. August aktiv gewesen. An diesem Lauf, der über mehr als 160 km entlang des ehemaligen Todesstreifens um den Westteil Berlins führt, nahmen auch in diesem Jahr Läuferinnen und Läufer aus mehreren Kontinenten teil. Darüber berichtete die Freiheitsglocke in der vorigen Ausgabe ausführlich. Die Volunteers des FORUMs betreuten das große Läuferfeld von 13:00 bis 23:00 Uhr an der Gedenkstätte Griebnitzsee. Tom Haltern

Zitiert: Die Friedliche Revolution wurde tatsächlich nur von einer oppositionellen Minderheit (höchstens ein Prozent der DDR-Bürger) getragen. Der Rest stand bis 5 vor 12 hinter der Gardine und sprang, als keine Gefahr mehr bestand, auf den Zug der Blockflöten auf.

Manfred Kruczek, Neues Forum

Nur leere Worthülsen und keine wirklichen politischen Lösungen?

Der Weg Sahra Wagenknechts zur schillernden Medienfigur und zur Hoffnungsträgerin

In der Politik hat es selten jemanden gegeben, die oder der fast ohne Anlauf in die vordere Reihe der Wählergunst gelangt ist. Sahra Wagenknecht hat es geschafft. Dabei spielten die Medien eine entscheidende Rolle: Immer wieder darf sie – seriös gekleidet und streng frisiert – in den Talk Shows ihre politischen Platteiten verkünden.

Mit ihrem jüngst gegründeten Bündnis SW hat sie der politischen Landschaft einen neuen Stempel aufgedrückt und die Wählerschaft gespalten: Sie wird von den einen hofiert und bewundert und von den anderen verlacht und geschmäht. Die Erwartungen sind einerseits sehr hoch, andererseits stehen sie bei null. Wird sie Deutschland umgestalten und sich weiter bei Diktatoren wie Putin andienen, oder wird sie bald schon im Nichts versinken?

Bei den Widerständlern und Verfolgten der untergegangenen DDR dürfte sie freilich durchgehend auf Ablehnung stoßen. Oder gibt es selbst in deren Lager Verblendete, die sich auf ihre Seite schlagen werden?

Im nachstehenden Beitrag beleuchtet Jörg Bilke als ehemaliger politischer Häftling der DDR und Deutschland-Experte Sahra Wagenknechts Herkunft, ihre einzelnen Stationen und die wechselnden Ziele ihrer politischen Arbeit. Ganz sicher wird dies nicht das letzte Mal sein, dass dieser Name in der Freiheitsglocke auftaucht.

Wer den Lebenslauf und die politische Entwicklung der einstigen DDR-Bürgerin und heutigen Spitzenpolitikerin Sahra Wagenknecht genauer betrachtet, wird feststellen, dass sie, nach dem Abitur 1988 an der Erweiterten Oberschule Albert Einstein in Berlin-Marzahn, nirgendwo eine geistige Heimat gefunden und in den Gruppen, in denen sie aktiv wurde, immer aufgebeht hat. Geboren am 16. Juli 1969 in Jena-Göschwitz,

wuchs sie bis zum Schulbeginn 1965 bei ihren Großeltern auf. Ihr persischer Vater, der in Westberlin studierte, gilt nach einem Besuch seines Heimatlandes bis heute als verschollen. Sahra Wagenknecht durfte, trotz guter Noten im Abitur, an keiner DDR-Universität studieren, weil sie sich nicht ins Kollektiv einfügen konnte.

Den Mauerfall 1989 bezeichnete sie verächtlich als „Konterrevolution“.

Stattdessen wurde ihr eine Arbeitsstelle als Sekretärin an der Ostberliner Humboldt-Universität zugewiesen, die sie nach zwei Monaten kündigte. Ihren Lebensunterhalt bestritt sie jetzt mit Nachhilfeunterricht im Schulfach Russisch und las die philosophischen Werke des preußischen Staatsphilosophen Hegel (1770 bis 1831).

BSW

Obwohl der Untergang des DDR-Sozialismus schon absehbar war, trat sie noch im Sommer 1989 in die SED ein, um die DDR zu retten. Den Mauerfall vom 9. November 1989 bezeichnete sie verächtlich als „Konterrevolution“.

Seit dem Sommersemester 1990 studierte sie Philosophie und deutsche Literaturgeschichte in Jena und in Ostberlin, wo sie das Studium aber abbrach, um 1996 an der niederländischen Universität Groningen bei dem Altmarxisten Hans Heinz Holz (1927 bis 2011) den Titel „Magistra Artium“ zu erwerben. Promoviert wurde sie allerdings in Volkswirtschaft, an der Universität Chemnitz 2012.

Schon 1991 war Sahra Wagenknecht Mitglied im Vorstand der von Gregor Gysi geführten „Partei des demokratischen Sozialismus“ (PDS). Fortan gab es laufend Auseinandersetzungen zwischen der jungen Stalinistin und dem erfahrenen SED-Politiker des Jahrgangs 1948. Den PDS-Reformkurs Gysis

lehnte sie vehement ab, auch die 2007 erfolgte Verschmelzung mit der westdeutschen Wahlalternative Arbeit und Soziale Gerechtigkeit (WASG), was die gescheiterte Westausdehnung der Partei beschleunigen sollte. Zwischen 1995 und 2000 musste sie auf Wunsch Gysis, der mit seinem Rücktritt gedroht hatte, aus dem Vorstand ausscheiden. Dafür war sie von 1991 bis 2010 Vorsitzende der innerparteilichen Oppositionsgruppe „Kommunistische Plattform“, die vom Verfassungsschutz beobachtet wurde. Im Jahr 2000 erneut in den Vorstand gewählt, gehörte sie im März 2006 zu den Initiatoren der „Antikapitalistischen Linken“ innerhalb der Linkspartei, von Juni 2007 bis Mai 2014 war sie Mitglied des Vorstandes der Partei Die Linke. Ihr Wunsch, stellvertretende Vorsitzende der Linken zu werden, scheiterte allerdings am Widerspruch des Vorsitzenden Prof. Lothar Bisky (1941 bis 2013). Ihr Ziel erreichte sie schließlich im Mai 2010 und hatte das Amt bis 2014 inne. In den folgenden neun Jahren bis 2023 gab es von ihr ständige Verstöße gegen Parteibeschlüsse, weshalb parteiinterne Kritiker im Juni 2021 ihren Ausschluss forderten, was aber nicht durchsetzbar war. Vor allem ihr gegen die Parteiführung gerichtetes Buch „Die Selbstgerechten“ (2021) wurde als Provokation empfunden. Ihre peinlichen Aussagen zum von Russland am 24. März 2022 begonnenen Ukraine-Krieg verschärften die Kritik an ihrer politischen Orientierung, weshalb der Parteivorstand sie am 10. Juni 2023 aufforderte, ihr Mandat im Bundestag niederzulegen, da sie „parteischädigende Strukturen“ aufbaue. Ihr Ziel war offenbar, möglichst viele Bundestagsabgeordnete der Linken für ihre noch zu gründende Partei abzuwerben. Dieses offensichtlich unaufhaltsame Streben nach Macht fand 2024 seine Erfüllung. Sahra Wagenknecht gründete am 20. Juli 2023



Seite 8 oben

mit neun weiteren Bundestagsabgeordneten der „Linken“ den Verein „Bündnis Sahra Wagenknecht – Vernunft und Gerechtigkeit“, der sich am Januar 2024 in eine Partei umwandelte und am 2. Februar 2024 von der Bundestagsverwaltung als Partei anerkannt wurde. Kritik an der DDR- Funktionärskaste und dem vom SED-Politbüro erlassenen Schießbefehl gegen Flüchtlinge an der innerdeutschen Grenze wies sie zurück. Als die PDS 2002 erklärte, für die erschossenen Flüchtlinge an der Berliner Mauer gebe es keine Rechtfertigung, stimmte sie als einziges Mitglied des Parteivorstandes gegen

dieses Diktum. Ihre Haltung zum Stalinismus, war auch in der Mutterpartei „Die Linke“ höchst umstritten. So kritisierte sie 2008 das Aufstellen eines Gedenksteins auf dem Zentralfriedhof Berlin- Friedrichsfelde mit der Aufschrift „Den Opfern des Stalinismus“, da sich unter diesen Opfern auch „Faschisten“ befunden hätten. Das „Bündnis Sahra Wagenknecht“, das ganz auf seine Gründerin zugeschnitten ist, steckt mitten im Aufbau. Ein Parteiprogramm gibt es noch nicht und soll erst zur Bundestagswahl 2025 vorgelegt werden.

Von den 16 Landesverbänden sind erst sieben gegründet worden. Als Hauptgegner der neuen Partei

wird das „Bündnis 90/Die Grünen“ angesehen, das bei den Landtagswahlen am 1. September in Sachsen und Thüringen in die Bedeutungslosigkeit abgesunken ist.

In Sachsen scheint es möglich, dass die alte Koalition noch einmal die Regierungsverantwortung übernimmt. In Thüringen dagegen ist die von der zweitstärksten Partei CDU angestrebte Regierungsbildung fast unmöglich, da es einen Parteibeschluss gibt, weder mit der „Alternative für Deutschland“, also mit Björn Höcke, noch mit Sahra Wagenknechts Partei zu koalieren. Eine verfahrenere Situation, die nahezu unlösbar scheint!

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Unseren Staffelstab an die folgenden Generationen weitergeben

Gedenken an Opfer des Mauerbaus in NRW mit Heiko Hendriks und der VOS in Düsseldorf

Auch wenn es die Zeitläufte in jedem Jahr neu auflegen, ist es doch immer wieder ein erfreuliches Ereignis und eine besondere Genugtuung und mehr als Pflicht und Routine, wenn der Landesvorstand der VOS von Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Heiko Hendriks, Beauftragter des der Landesregierung für Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler des bevölkerungsreichsten Bundeslandes NRW am 13. August vor dem Mauersegment am Landtag zu Düsseldorf zur Niederlegung eines Blumengebindes sowie eines Kranzes zum Gedenken an die Opfer von Mauer und Stacheldraht einladen.

Das Gedenken, das diesmal dem 63. Jahrestag des Mauerbaus durch das SED- Regimes unter Ulbricht und Brechnew und deren Opfern galt, war wie immer ernst und besinnlich. Neben dem Beauftragten Heiko Hendriks und dem VOS-Landesvorsitzenden Felix Heinz Holtschke wohnten auch die in der Landeshauptstadt Düsseldorf woh-

nenden Rotraut und Detlef von Dechend der Veranstaltung bei. Rotraut von Dechend ist Mitglied im Bundesvorstand, ihr Gatte Detlef ist über mehrere Wahlperioden Kassenprüfer und übt dieses Amt sehr gewissenhaft aus. Durch dieses Gedenken wurde einmal mehr gezeigt, dass die Erinnerung und das Mahnen an die Gräueltaten der Tei-

Anm.: Erfreulich, dass Kamerad Felix Heinz Holtschke seine Enkeltochter Sophia (auf dem Foto rechts) zur Kranzniederlegung mitgenommen hatte. Somit wird der Staffelstab der Geschichte nun doch an eine Generation weitergegeben, deren Wirken noch weit in dieses Jahrhundert reichen dürfte. Danke und vergesst uns nicht.

V. Bosse /



lung nicht nur in den Bereichen der ehemaligen innerdeutschen Grenze stattfinden, sondern dass den Opfern auch in ganz Deutschland gedacht wird. Felix H. Holtschke

V o r t r a g

Buchvorstellung

Was Menschen Menschen antun.

**Retraumatisierung
politisch Verfolgter der
DDR**

mit Dr. Karl-Heinz Bomberg
05. November 2024

Latücht, Große Krauthöfer-
straße 16

17033 Neubrandenburg
Vereinigung der Opfer
des Stalinismus e.V.

Die Veranstaltung wird von der VOS organisiert und durch die Ehrenamtsstiftung Mecklenburg/Vorpommern getragen. Der Titel des Vortrags ist gleichlautend mit der neuesten Buchveröffentlichung von Karl Heinz Bomberg.

Da standen wir dann, wir „Staatsfeinde“, der Freiheit völlig entwöhnt

Jörg Bernhard Bilke beschreibt die Rückkehr aus dem Zuchthaus Waldheim in die hessische Heimat

Als morgens um 4.00 Uhr am 14. August 1964, einem Freitag, unsere Zelle im Zuchthaus Waldheim aufgeschlossen wurde, sagte der Schließer von der „Volkspolizei“ trocken zu mir: „Strafgefangener Bilke, Sie gehen heute nicht arbeiten!“ Eine Begründung wurde nicht gegeben.

Am selben Tag noch wurde ich in eine andere Zelle verlegt, wo schon zwei Gefangene auf mich warteten: Ein Westberliner Student, der wegen Fluchthilfe verurteilt war, und ein älterer Arbeiter, der schon zehn Jahre Zuchthaus abgessen hatte und der, da seine Frau inzwischen in Westdeutschland lebte, nach der Entlassung über die innerdeutsche Grenze hatte fliehen wollen, noch einmal wegen „Republikflucht“ zu eineinhalb Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden war.

Am 21. August, einem glühend heißen Hochsommertag, holte uns ein Kommando der Staatssicherheit mit einem Transportwagen ab. Das Fahrzeug hatte die Aufschrift „Frische Fische“, es brachte uns in die Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen, wo wir drei Tage blieben. Dort bekamen wir unsere Zivilsachen zurück und wunderten uns, wie höflich und zuvorkommend wir von der Wachmannschaft behandelt wurden. Wahrscheinlich hätten sie uns auf Wunsch auch Himbeereis – falls es das in der DDR gegeben hätte – gebracht!

Am 24. August wurden wir ins Gefängnis Magdalenenstraße gefahren, das im Rückgebäude des „Ministeriums für Staatssicherheit“ in der Normannenstraße in Berlin-Lichtenberg lag. Über dieses Gefängnis hat der Schriftsteller Jürgen Fuchs (1950 bis 1999), auch ein politischer Häftling, später das Buch „Magdalena“ (1998) geschrieben. Hier wurden wir einzeln hohen Offizieren der Staatssicherheit zugeführt, die uns erklärten, wir würden am nächsten Tag „wegen guter Führung“ entlassen und mit Bussen an die „Staatsgrenze West“ gebracht. Sollten wir unter-

wegs auf Rastplätzen der Autobahn mit westdeutschen oder Westberliner Transitreisenden ins Gespräch kommen, sollten wir diesen sagen, wir wären eine „westdeutsche Reisegesellschaft“ – allerdings widersprach dem die Ostberliner Autonomnummer.

Auf der letzten Bank in unserem Bus saß ein einfacher MfS-Mann mit einem Wäschekorb voller belegter Brote, damit wir nicht halbverhungert im „Kapitalismus“ ankämen. Aber niemand von uns „Transitreisenden“ hatte das Bedürfnis, eines dieser Brote zu nehmen und davon zu essen.

„Rechts, wo es finster ist wie in der Seele von Herrn Ulbricht, das ist die DDR.“

Bei Jena in Thüringen steuerte der Bus einen Rastplatz an, jetzt stiegen zwei Rechtsanwälte in unseren Bus, Wolfgang Vogel aus Ostberlin und Jürgen Stange aus Westberlin, die uns erklärten, dass wir freigekaufte Häftlinge wären. Wir sollten aber auf keinen Fall darüber sprechen, keine Interviews in Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen geben, weil die DDR-Regierung den Freikauf sonst einstellen könnte und andere, spätere Häftlinge darunter zu leiden hätten.

Später hielten unsere beiden Busse in einem Waldstück an der innerdeutschen Grenze, dort wartete auf uns ein Bus mit Hanauer Kennzeichen, in den wir einstiegen. Dann fuhren wir dieselbe Strecke über Wartha-Herleshausen nach Hessen, über die ich 1961 eingereist war. Auf der westdeutschen Seite stieg der Rechtsanwalt Alfred Musiolik in unseren Bus, der uns bis zu unserem Nachtquartier im Schloss Büdesheim begleitete.

Es war inzwischen dunkel geworden, wir fuhren jetzt an der innerdeutschen Grenze entlang, und Alfred Musiolik sagte einen Satz, den ich nie vergessen werde: „Wenn Sie nach links schauen, wo es so hell erleuchtet ist, das ist die Bundesrepublik Deutschland! Und

rechts, wo es finster ist wie in der Seele von Herrn Ulbricht, das ist die DDR, die Sie eben verlassen haben!“

Nach Mitternacht hielten wir noch einmal auf der Autobahn in Mittelhessen und bekamen alle eine Tüte mit belegten Brötchen, einer Tüte Milch, Apfelsinen und Zigaretten überreicht. Ein angenehmer warmer Nachtwind strich durch die Felder, Korngeruch lag in der Luft.

Da standen wir dann, „Staatsfeinde“, der Freiheit völlig entwöhnt, aber voller Zuversicht! Ich gab dem Busfahrer meine Zigaretten und die Telefonnummer meiner Eltern und bat ihn, meine Mutter anzurufen. Nach der Ankunft im Schloss änderte ich meine Meinung und bat den Busfahrer, meine Mutter besser doch nicht anzurufen. Wie würde sie reagieren, wenn sie nachts um 2.00 Uhr erführe, ihr Sohn käme morgen überraschend aus dem DDR-Knast zurück?

Als wir am nächsten Morgen aufwachten, sahen wir seit Jahren ein Fenster ohne Gitter! Ein herrlicher Anblick! Im Frühstückraum saßen wir frisch Entlassenen an gedeckten Tischen, es gab frische Brötchen, Wurst und Butter und Bohnenkaffee, von dem wir Herzklopfen bekamen, weil wir ihn nicht mehr gewöhnt waren.

Drei offizielle Herren waren auch erschienen: von der Lagerleitung, von der Landesregierung in Wiesbaden, von der Bundesregierung in Bonn. Und alle drei Herren sprachen uns ihre Hochachtung aus, da wir uns in einer Diktatur für Demokratie und Freiheit eingesetzt hätten. Wir waren gerührt.

Neben mir saß ein Häftling aus Bautzen II, der Erich Loest kannte. Erich, dessen Frau ich im Oktober 1959 in Leipzig heimlich besucht hatte, war 1958 von einem DDR-Gericht zu siebeneinhalb Jahren Haft wegen „konterrevolutionärer Gruppenbildung“ verurteilt worden und wurde vier Wochen nach mir zu seiner Frau Annelies nach Leipzig entlassen.

→ weiter nächste Seite oben

Und dann ging alles ganz schnell. Vor einer Kommission musste ich Angaben über meine Haft und die Haftgründe machen, bekam 600 Mark in die Hand gedrückt: Begrüßungsgeld, Kleidergeld, Fahrgeld. Ich bestellte mir ein Taxi und ließ mich in das zwölf Kilometer entfernte Dorf Bruchköbel bei Hanau fahren, wo meine Eltern und meine drei Schwestern wohnten. Als das Taxi vor dem Haus hielt und ich das Grundstück betreten wollte, war alles verschlossen und niemand anzutreffen. Aber unsere Boxerhündin Bella stand hinterm Hoftor und wedelte vor Freude mit ihrem Schwanz.

Als ich meine Hand über das Tor streckte, um sie zu streicheln, leckte sie meine Hände. Ich hätte fast geheult! Ich kam mir vor wie der griechische Sagenheld Odysseus, der zehn Jahre vor Troja gekämpft hatte und zehn Jahre durch die Ägäis geirrt war, bevor er auf seine Insel Ithaka zurückkehren konnte. Als er seinen Hof betrat, erkannte ihn sein Hund Argos und starb.

**„Du gehst sofort in die Badewanne,
Du stinkst nach Zuchthaus!“**

Ich ließ mich nun zu unserem Hausarzt fahren, der aus Leipzig stammte und die DDR-Verhältnisse kannte. Der Doktor schloss sofort seine Praxis, lud mich zum Frühstück ein und fuhr mich dann zum Hanauer Gymnasium, das meine Schwester Martina, die damals 14 Jahre war, besuchte. Sie kam ahnungslos die Schultreppe herab, sah mich stehen, warf ihre Tasche weg und fiel mir um den Hals.

Meine Mutter, die als Krankenschwester arbeitete, holten wir anschließend im Krankenhaus ab. Ich musste ihr, als sie mich sah, entgegenlaufen, weil ihr die Beine wegsackten. Auf der Rückfahrt nach Bruchköbel sagte sie dann: „Du gehst sofort in die Badewanne, Du stinkst nach Zuchthaus!“

Eine Woche nach der Entlassung kam ein Brief aus Waldheim, in dem für den September der nächste Besuchstermin für meine Mutter anberaumt war. Ich habe nur den Kopf geschüttelt, ich konnte es nicht fassen.

*Dr. Jörg Bernhard Bilke
Coburg, 26. August 2024*

Gegen die Angst und das Trauma
*Ein Angebot der Landesbeauftragten Sachsens,
das bei der Bewältigung helfen kann*

☐ Die Sächsische Landesbeauftragte bietet ab September 2024 in ihren Räumen in Dresden eine Trauma-Beratung an. Hierzu heißt es in der Pressemitteilung: Menschen, die in der Sowjetischen Besatzungszone oder der DDR politisch verfolgt wurden und bis heute unter den Folgen leiden, können sich an uns wenden und einen Termin bei der Trauma-Beraterin Petra Morawe wahrnehmen. Politisches Unrecht kann Menschen langfristig traumatisieren. Es kann Gesundheitsschäden verursachen, unter denen die Betroffenen auch viele Jahre nach dem Erlebten chronisch leiden. Ständig wiederkehrende Erinnerungen an das Verfolgungsgeschehen, wie etwa die Inhaftierung, und dar-

aus resultierende Beeinträchtigungen bei der Bewältigung des Alltags können Symptome sein. Das Gespräch in einem geschützten Raum kann möglicherweise ein erster Schritt sein, um einen Weg aus dieser Notlage zu finden.

Die Trauma-Beratung durch Petra Morawe findet in den Räumen der Sächsischen Landesbeauftragten in 01067 Dresden, Devrientstraße 1 zwischen September und Dezember 2024 an einem Tag im Monat statt und ist kostenfrei.

Die Gespräche sind streng vertraulich und auf Wunsch anonym. Eine verbindliche Anmeldung ist erforderlich. Interessierte melden sich bitte unter 0351 – 493 3700 oder anne.jagdhold@slt.sachsen.de.

Die DDR-Bürgerrechtlerin Petra Morawe, die selbst politische Verfolgung in der DDR erlebt hat, engagiert sich seit den 1990er Jahren für die Aufarbeitung der SED-Diktatur. In eigenen Forschungsarbeiten setzte sie sich mit den psychischen Foltermethoden der Staatssicherheit auseinander.

Bis 2019 war sie schwerpunktmäßig für die Beratung von Opfern politischer Repressionen bei der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur des Landes Brandenburg zuständig.

Nur Worte, wo Taten gefragt sind
Kritik der Neubrandenburger VOS wird massiv

☒ Stadtvertreter Rainer Kirchhefer (Bündnis 90) kritisiert den Verkauf der ehemaligen MfS-Haftanstalt zum jetzigen Zeitpunkt und meint, das Land M-V gefährde den gerade erst in Gang gesetzten Prozess zur Auseinandersetzung mit der historischen Bedeutung des Lindenbergkomplexes für die Stadt Neubrandenburg und dass man sich dagegen wehre. Marcel Spittell (B'90) kann nicht nachvollziehen, dass sich das Land M-V vollkommen aus der Verantwortung als Eigentümerin des Areals entziehen will, den Verkauf vorantreibt und im Verkaufsexposé die Vergangenheit des Geländes als Stasi-Untersuchungshaftanstalt nicht erwähnt und den vollständigen Abriss der ehemaligen MfS-Haftanstalt forciert. Dass sich dazu nur Politiker vom Bündnis 90 äußern, ist erschreckend. Heißt das, dass anderen Parteien in Neubrandenburg und im Land das Schicksal der SED-Opfer egal ist? Was taten sie bisher in Neubrandenburg, um an die Opfer der zweiten deutschen Diktatur zu erinnern? Die Worte der B'90/Grünen-Politiker mögen wohlwollend und mitleidig gemeint sein, doch sie sind nicht neu, es fehlt an Taten.

Die Vereinigung der Opfer des Stalinismus hat schon vor einem Jahrzehnt eine Diskussion zum MfS-Areal in Neubrandenburg angemahnt, die aber erst mit großem lokalen Widerstand im Jahr 2020 begann. Wo waren da die Politiker, um der Aufarbeitung und Erinnerung den nötigen Raum zu geben? Bis heute habe ich in Neubrandenburg noch nicht wahrgenommen, dass man das Engagement der Protagonisten der Vereinigung der Opfer des Stalinismus zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Neubrandenburg ernst nimmt. 2019 (30. Jahrestag der Friedlichen Revolution), ehrte die Stadt Neubrandenburg ausschließlich „Vorkämpfer“ vom Neuen Forum.

P. Lohmann

Schwerter zu Pflugscharen. Auch heute?

Schorlemmer ist tot, seine Forderung nicht mehr aktuell

"Die Demokratie ist wie ein Garten, wenn man den nicht pflegt, der verwildert sehr schnell." Es ist ein treffendes Wort, das er uns hinterlässt. Friedrich Schorlemmer. Inzwischen sind die Karten anders gemischt, die Front, die einst zwischen Ost und West verlief, hat sich in viele andere Fronten verästelt. Was er predigte – er war wie andere Symbolfiguren der Bürgerbewegung Pfarrer – würde heutigen tags zum nationalen Suizid führen: Schwerter zu Pflugscharen. Mag sein, dass wir – bildlich gesprochen – weiterhin Pflugscharen brauchen, doch auf die Schwerter können wir nicht verzichten. Es sei denn, Putin, die Hamas und Benjamin Netanjahu, die Chinesen, die Nordkoreaner und all die anderen, von denen nicht gesprochen wird, verzichteten ebenfalls darauf.

Ist es also falsch, die Pflugscharen umzuschmieden? Die Frage bleibt, es wird für die lebenden Generationen keine eindeutige Antwort geben. Die Vergangenheit hat freilich gezeigt, dass, wenn die eine Seite hinreichend Schwerter hat, die andere dann notgedrungen keinen Krieg anfangen wird. Ronald Reagan, Helmut Schmidt, Kohl, Gorbatschow.

Hatte Schorlemmer also den falschen Ton angeschlagen? Keinesfalls. Sein Mut, seine klare Sprache haben viele Menschen in der DDR bewegt, auch im Warschauer Pakt die Abrüstung zu fordern. Schorlemmer war damit Wortführer, er hat sich offen gegen den Staat gestellt. Andere sind erst spät hinter der Gardine hervorgekrochen, sie haben sich Posten und Pfründen verschafft, sie sind aus der Öffentlichkeit nicht wegzudenken und auch nicht wegzuräumen. Es ist die Crux der Demokratie. Wer ihre Namen nennt, bekommt Nachteile – so ist das inzwischen. Aber, um bei dem Eingangszitat zu bleiben: Auch das wäre eine Aufgabe, um den Garten der Demokratie sauber zu halten. Schorlemmer fehlt, Gärtner wie er fehlen überall.

B. Thonn

Leider haben wir es nicht geschafft

Karl-Heinz Genath zieht eine Bilanz der letzten drei Jahre

☒ Nachdem ich die letzte Ausgabe der Freiheitsglocke gelesen habe, komme ich zu folgendem Ergebnis: Es hat etwa drei Jahre gebraucht, um ein Angebot zu erhalten. Daher ist das jetzige Angebot aus meiner Sicht überholt und der Inflationsausgleich nicht mehr verhandelbar. Mit der Teuerung geht es ständig rauf, nur selten runter. Wenn wir das Angebot so annehmen, wäre das eine Beleidigung für alle. Leider haben wir es nicht geschafft, in den vergangenen drei Jahren etwas zu erreichen. Wir haben eine Opferbeauftragte, die vieles gemacht hat, aber in dieser Sache ist sie offenbar auch hängen geblieben.

Ich habe für all das keine Erklärung. Wie sollen wir dies alles unseren Mitgliedern vermitteln. Wir bekommen bald eine neue Regierung, die jetzige wird nicht bleiben. Mein Vorschlag lautet: Wir sollten die Diskussionen um einen Inflationsausgleich beenden, man sieht doch, dass nichts dabei herauskommt. Stattdessen sollten wir uns für eine Forderung starkmachen. Sie lautet: Erhöhung der Opferrente auf mindestens 500 Euro pro Monat, und das ab 1. Januar 2025. Nächste Überprüfung nach drei Jahren. Dann hätten wir endlich einmal Ruhe (auch in den eigenen Reihen), und das ständige Hin und Her würde aufhören. Dieser Schritt müsste doch in der jetzt noch verbleibenden Zeit von wenigen Monaten zu schaffen sein? Allmählich denke ich allerdings, dies alles macht sowieso keinen Sinn. Oder doch?

Karl-Heinz Genath, 98 Jahre

Bundesvorstand und Redakteur danken Karl-Heinz Genath für seinen unermüdlichen Einsatz. Er ist Vorbild für viele andere Kameraden und spricht für jene, die aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht schreiben können. Erinnert sei an einen Ausspruch, den 1998 ein Kamerad tat, als wir um die Opferrente kämpften: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ – Nein, sie sollte niemals sterben. *BV, Red.*

Was wir (auch) nicht vergessen sollten

Das DDR / Knastlexikon

In dieser Reihe möchten wir Ihnen einige teils außergewöhnliche Ausdrücke / Begriffe erklären, die in der DDR nicht nur in der Haft verwendet wurden und die man nicht vergessen sollte.

H e u t e:

Fußlappen

Fußlappen sind Kleidungsstücke, für die in der Modeindustrie kein Platz mehr ist. Erstens ist es allgemein schwierig, die Füße damit zu umwickeln, zweitens kann sie der Träger nicht öffentlich präsentieren, denn sie verschwinden unter dem Schuhwerk. Das ist vor allem für junge Leute unattraktiv. Immerhin gehörten sie bis in die 1960er Jahre zur Ausstattung der Arbeitskluft und wurden dem gemeinen Wehrdienstsoldaten verordnet, damit sich dieser in den Knobelbechern, wie man die Stiefel nannte, nicht die Füße aufscheuerte. Im sozialistischen Strafvollzug bezeichnete der Begriff *F.* hingegen eine Speise, wobei man in diesem Bereich des selbst sich anpreisenden Staatssystems niemals von Speisen reden sollte. Die Bezeichnung *F.* stand für Kohlrouladen. Man weiß: Für Kohlrouladen werden Hackfleischklumpen geformt, die man in großflächige Blätter des Wirsingkohls wickelt, um sie dann zu schmoren. Damit sich die Wickelpackung nicht auflöst, bindet man das Produkt mit etwas Schnur zusammen oder durchsticht es mit einer längeren Nadel. Beides war in den Gefängisküchen nicht üblich. So war es keine Überraschung, dass die Kohlrouladen aufgelöst auf dem Teller lagen und tatsächlich den Anschein von *F.* erweckten. Vom Klümpchen Hackfleisch war dennoch kaum etwas zu sehen ...

Igor Gerd Lesnikow

Anm. d. Autors: Sehr gern nehmen wir Ihren/deinen Beitrag – mit oder ohne Nennung des Namens – in diese (immer noch) in der Entstehung befindliche, mittlerweile stark anwachsende und regelmäßig in der Fg erscheinende Rubrik auf.

Jugend in der DDR: Unverständnis und Wut nahmen immer mehr zu

Rückblick auf die Zeit in Dresden und die Konsequenz, diesen fürchterlichen Staat zu verlassen

75 Jahre nach Gründung der DDR und 35 nach ihrem Untergang ist vieles verblasst, verdrängt und beschönigt, was dieses unfreie kleine Land bestimmt hat. In einer Zeit, in der nun wieder Kriege entfacht wurden und im Inneren Deutschlands politisch keine klare Linie zu existieren scheint, wo es wieder um Macht, Korruption und falsche Versprechen geht, wird das Bild der SED-Diktatur nicht mehr als das wahrgenommen, wie es dereinst war und worunter die Menschen gelitten haben: ein Bild der vielfachen Verletzung elementarer Menschenrechte. Umso wichtiger ist es, dass sich immer wieder Opfer und Kämpfer von einst aufrufen und die Geschichte ihres Lebens in der DDR berichten. Es sind Zeitzeugen, deren Wert mittlerweile unschätzbar geworden ist, weil sie ein Gegengewicht gegen die Verfälscher der Wahrheit sind und weil sie es sind, die auch bezeugen, dass man für diese letzten Überlebenden des Widerstandes mehr tun muss als sie mit großen Worten abzuspeisen.

Lesen Sie nachstehend den Bericht eines Zeitzeugen aus den Reihen unseres Verbandes, der authentisch und mit eigenen Worten beschreibt, wie er sich in der DDR schon in frühen Jahren drangsaliert und später verfolgt und zuletzt immer unfreier fühlte und der nichts anderes wollte als ein freies Leben.

Am 31. Januar 1962 in Dresden geboren, verlief meine Kindheit mit viel Gemütlichkeit, Harmonie und Geborgenheit, mit Bummibilderbüchleinspielerein, allabendlichen Sandmännchengutenachtgeschichten sowie den herrlichen, von meiner Mutter selbst gehäkelten etwas kratzig-blassbunten, typisch sechziger Jahre Anziehsachen. Bis dann der Kindergarten und die Schule begannen. Für mich erste Zeiten von Fremd- und Pflichtveranstaltungen. Zeiten jedoch auch bereits voller Reflexionen, Vergleichen und Hintergrundfragen, wenngleich ich die roten Sterne im Kindergarten noch gerne malte sowie eben auch die Bienchen, Segelboote und die lustigen Zwerge.

Vorladungen zum Schuldirektor und Briefe an die Eltern, warum mein Bruder und ich immer mit solchen Sachen (Kleidungen) hier in die Schule kämen, standen jetzt öfter an, da wir nun einmal mehr Westverwandte „drüben“ hatten als hier in der sogenannten DDR.

Mein Opa in Dresden war gebürtiger Rheinländer und seine Schwester, also meine Tante, kam uns regelmäßig aus dem Rheinland bis in die späten 1970ziger Jahre in Dresden besuchen und versorgte uns mit Kiwis, Schokolade, Parfüms und netten Reiseanekdoten. Danach besuchte uns ihre Tochter mit ihrem Mann und wiederum deren Tochter, also meine Cousine, und erzählten uns von ihren frisch erlebten Reiseanekdoten rund um die ganze Welt.

Und ich? – Am nächsten Tag dann, wieder ab damit in die (DDR-)Schule!

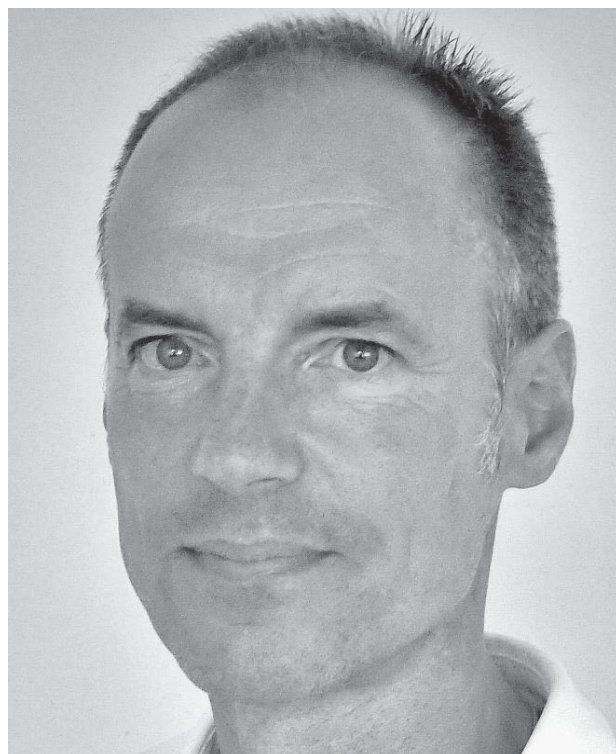
In dieser Schule kam es auch vor, dass in regelmäßigen Abständen, mitten im Unterricht und völlig unvorbereitet, eine Klassenzimmertür aufging und die Mutter oder der Vater eines Klassenkameraden herein-

traten, um ihren Sohn oder die Tochter abholen zu müssen, weil sie nun wieder zurück nach Griechenland gehen wollten und zwar, für immer!

Oft waren diese Kinder ausgerechnet meine besten Freunde, lustig, ein bisschen frech, doch immer hochsympathisch, intelligent und voller Humor. Die Lehrer blickten diesem Geschehen meist etwas gezwungen nach und fuhren dann völlig trocken mit ihrem Unterricht für Heimatkunde, Geografie oder Staatsbürgerkunde fort, und sie fragten, ob wir noch wüssten, was wir soeben über die Wirtschaftslage oder die Braunkohlevorkommen in den USA, Frankreich, den Niederlanden oder Griechenland durchgenommen haben?!

Ab und an habe ich sie schon wieder beneidet, wie sie hier mit alledem klarkamen.

Äh?! – Ach ja, – ist ja auch wirklich ganz wichtig für uns in dieser DDR, dachte ich bei mir, während ich völlig verträumt nach draußen in den azurblauen Himmel zu den umherfliegenden Schwalben starrte, wie es dort wohl in Griechenland jetzt am Meer so sein könnte...?!



Auch mein bester Freund aus frühesten Kindheitstagen, mit dem ich im September 1983 unsere gemeinsame Flucht unternommen habe, hatte sogar Verwandte in der Schweiz, die ihn regelmäßig in Dresden besuchten. Bei einem anderen Freund, kam jedes Jahr eine Tante aus Baden-Württemberg, die Anthropologin war und für Studienzwecke um die ganze Welt flog und deren Diavorträge wir ebenso regelmäßig miterleben durften.

Und ich? – Am nächsten Morgen dann – wieder ab damit – in die (DDR-)Schule! Die Zeit verging, das Leben verging, wir wurden größer und immer „wissender“, – und im Westradio von RIAS-Berlin und SWR 1

→ nächste Seite oben

und 2, liefen in den 1970er bis in die frühen 1980er Jahre, die besten Lieder aller Zeiten - und als Sportkletterer im Fels der Sächsischen Schweiz passten für uns die Country Lieder von John Denver und Co einfach herrlich dazu.

Warum konnten wir nicht einfach die Verwandten im Westen besuchen oder auswandern?

Und immer am ersten Mai, waren sie alle glücklich, wenn nur das Wetter dazu auch noch recht schön mitspielte, während mir die roten Nelken an den steifgebügelten Knopflöchern von überallher, mitten in mein Gesicht klatschten – so habe zumindest ich mich dabei immer gefühlt.

Auch in der Lehre sowie in meinen späteren Jobs kamen sie in den Pausen wieder zusammen, um hier ihrem Alltag zufrieden vor sich her zu frönen, als gebe es nichts anderes außerhalb ihrer Denk- bzw. Landesgrenzen hinweg. Wie herrlich vulgär sie dabei sein konnten, in ihren gelbverrauchten Arbeitspausenkabinen, wie herrlich banal, wie herrlich blöd, wenn sie wieder ein Opfer suchten, über das sie herziehen konnten, um für sich alles erträglicher zu machen, und ab und an habe ich sie auch schon fast wieder darum beneiden können, wie selbstvergessen sie mit alledem hier klarkamen, in dieser für mich so ausgeweglosen wie trostlosen Situation.

Doch in Wahrheit wurde mir dabei eher schlecht, dass alles mit ansehen und anhören zu müssen, da mich doch ganz andere Dinge interessierten; welche Musik ich heute Abend wohl wieder im Westradio hören könnte, um mich sonst wohin an die Weltmeere und Gebirge weltweit zu träumen ...

Unverständnis und Wut keimten immer mehr in mir auf. Warum konnten wir nicht einfach unsere Verwandten im Westen besuchen oder auswandern, egal wohin – und wieder zurückkommen können, unsere Freunde und Familien besuchen, wann immer wir wollten?!

Verbitterung machte sich breit, über das gesamte Umfeld, das immer nur mit Ignoranz, hämischem Grinsen oder bösllichem DDR-Frustblick auf unsere Träume und Ziele reagierte, wie zum Beispiel – Achtung, jetzt kommt ein DDR-O-Ton: "... was wir nur immer mit unserem Westen hätten?" Und: "...wir würden doch gar nicht wissen, dass wir hier zwar in einem goldenen Käfig lebten, es aber woanders auf der Welt oft noch viel, viel schlechter wäre als hier, und darüber müssten wir doch auch einmal froh sein...!" Das jedoch steigerte unseren Unmut nur noch mehr, und wir sahen einfach keinen anderen Ausweg mehr, hier aus diesem Irrenhaus je entkommen zu können und hatten auch sonst wirklich keinen richtigen Bock mehr, uns bis ans Lebensende mit alledem hier abfinden zu müssen.

Das Grau in Grau in dieser Hoffnungslosigkeit war nun auch in unseren Herzen angekommen! Zu schade für unsere Jugend, zu schade für unser Leben! Jede Gelegenheit musste jetzt herhalten, um unserem Unmut darüber Luft zu machen – ob zu Hause, im Betrieb oder auf der Straße, wie etwa: "...die schei ... Russenostblockzone hier!" – Oder: "...diese sch... Stasi-Typen"...! Auch von Freunden und Bekannten hörten wir immer

mehr, was sie mit Ausreisewilligen alles taten, wie man sie schikanierte oder irgendwohin brachte!

Und deshalb gingen wir eines Tages im Spätsommer 1983 nach einem zweiwöchigen Bergurlaub in Bulgarien, am nächsten Tag zum Baden in eine Dresdner Kiesgrube, fassten dort einen gemeinsamen, sehr kurzen, aber entscheidenden Entschluss, ohne viele Worte, nur mit Andeutungen und Zeichensprache, trockneten uns ab, zogen uns an und gingen zum nächsten sogenannten DDR-Polizeiabschnittsbevollmächtigten, ließen uns dort ein Visum für Ungarn ausstellen, nahmen klammheimlich noch am selben Abend den Nachtzug nach Budapest und trampelten bereits am nächsten Morgen, mit einem ungarischen Arzt direkt an die ungarisch-österreichische-Grenze, bis hinein nach Sopron – und wollten einfach nur noch rüber – rüber in den Westen – und zwar für immer!

Das Letzte, was wir dort an dieser Grenze noch in aller Deutlichkeit zu hören bekamen, war: „Stehenbleiben, Hände hoch oder wir schießen!“

Das Grau in Grau der Hoffnungslosigkeit war nun auch in unseren Herzen angekommen

Das jedoch ist noch einmal eine ganz andere sowie sehr traurige Geschichte, welche ich hier und in anderen Foren bereits vor einiger Zeit schon veröffentlicht hatte.

Doch wer bekanntermaßen zuletzt lacht, der lacht am besten! Und so lachten wir beide – später hier im Westen - doch noch über die Geschichte – und zwar am allerbesten!

Dieser ganze Spuk von damals ist nun vorbei, doch vergessen wird er niemals sein! – Wie viele tausende, ja abertausend traumatisierte Menschen, hat diese gesamte DDR-Zeit wohl über ein, zwei oder sogar drei Generationen hinweg zurückgelassen?

Verpfuschte Biografien, zerstörte Familien, zerbrochene Menschen. Zu verdanken einer ultratreuen, sowjethörigen Ostblock-Garde, die für Geld und Vorteile, Sicherheit und Privilegien, blinden Gehorsam und noch blinderen Glauben für sich und im Namen ihres "Großen Bruders", fast alles, wenn nicht gar alles getan hat, um das eigene Volk zu steinigen, es von seinem eigenen Volk auf der anderen Seite – wie in einem Käfig gleich getrennt zu halten – ein Volk, welches immer schon zusammengehörte, ob vor oder nach dem Zweiten Weltkrieg, und sich dabei erlaubten sowie getrauten, dieses tun zu dürfen, im Wissen darum, wegen ein paar Jahren Nachkriegsgeschichte, das alles in uns einfach so auslöschen – unter den Tisch kehren – und wegradieren zu können ...

Und genau diese Liniengetreuen-Brigaden von damals, waren es dann auch, die man gleich nach der Wende auf der ganzen Welt, in irgendwelchen herrlichen Urlaubsdomizilen überall wiedersehen konnte...

Ergo: Was für eine Moral – was für ein roter Patriotismus – denn nun?! – Abscheulich!

Und als Putin im Februar 2022 so richtig anfangen auszuticken, rief ich sofort meinen besten Freund von damals wieder an und fragte ihn, ob wir jetzt nicht WIEDER weiter in Richtung Westen abhauen müssten!

Doch ein sehr langes, sehr beklemmendes sowie betroffenes Schweigen von ihm, war daraufhin die Folge ...

... unser damaliger Klassenlehrer, der für Heimatkunde und den Geografie-Unterricht zuständig war, verließ sofort nach Eintritt in den Altersruhestand und noch mitten in der tiefsten DDR-Zeit – diese DDR – und zwar ebenso – für immer!

Was wir damals wollten, war politisch durchaus nicht hochmotiviert!

Wir wollten einfach nur frei sein in unserem Leben, so wie es für unsere heutige Jugend – zum Glück – auch ganz normal und selbstverständlich ist!

Und daher bewahren und schützen wir sie – wir halten sie stets ganz hoch – und setzen uns weiterhin für sie ein:

Für die – Freiheit!

PS: Ich danke meinem Freund bis heute sehr, dass er im September 1983 diesen ersten mutigen Impuls für unsere heutige Freiheit gesetzt hat, welchem ich jedoch, schon viele Jahre zuvor – seit meinem zwölften Lebensjahr – längst und glasklar in mir vorbereitet hatte! **BeRnD Brenzel**

Bundesvorstand und Redakteur danken Bernd Brenzel für diesen persönlichen Zeitzeugen-Bericht. Wenn auch Sie, lieber Leser und liebe Leserin, aus Ihrer Zeit im SED-Staat, über Haft und Verfolgung berichten möchten, können Sie sich gern an uns wenden.

ARK / HD



VOS: Vom Zeitzeugen zum Buchautor

Bernd Brenzels illustrierte

Fantasy-Storys veröffentlicht

Kamerad Bernd Brenzel hat als Zeitzeuge nicht nur seine Lebensgeschichte aus der DDR für die Freiheitsglocke niedergeschrieben, er hat sich mittlerweile auch als Buchautor betätigt. In seinem mit zwei Storys versehenen Band „Winter machen“ und „Was für ein Land“ zeigt er dem Leser, was man abseits der „nüchternen Realität“ unseres oft tristen Alltags, in „dicht und kompakt geschriebener“ Form vorfinden kann.

Im Begleittext des Buches heißt es: „Hintergründige Botschaften, laden zum Mit- und Nachdenken ein, dass sie uns noch lange fesseln sowie zum Träumen anregen werden!“ Was sich dahinter verbirgt, muss der Leser natürlich selbst ergründen.

Gesagt sei: Hier „leben Sylvia und Michele völlig allein in jenem Land der endlosen Weite! Aber ihr Bauernhaus, das wie ein winziges Pünktchen darin lag, hatte alles was sie begehren konnten ...!“

Es geht dabei um „eine einmalige Mutter-Sohn Beziehung, wie sie inniger nicht sein könnte.“ Die zweite Geschichte des Buches trägt den Titel „Was für ein Land“: Ein Urlaubstrip nach Australien wird darin zusehends zum Alptraum! „Realität und Nichtrealität verschwimmen immer mehr.“ Es kommt zu einem Abenteuer, aus dem es möglicherweise für den Leser kein unmittelbares Entrinnen mehr gibt.“ Es wird erkennbar, dass der Autor mit allerlei Finessen im Hintergrund aufwartet. Auch hier stoßen wir auf seine Lebenseinstellung, die von der großen Freiheitsliebe und Freiheitssehnsucht geprägt ist.

Das Buch enthält zahlreiche Illustrationen vom Autor. Es ist für 23,99 Euro bei ihm (über die Bundesgeschäftsstelle) und für digital Lesende als ebook (9,90 Euro) im Internet zu erwerben.

Tom Haltern

Kaum Zeitzeugen

Das 33. Buchenwaldtreffen

Am 14.9. 2024 fand die Gedenkveranstaltung aus Anlass der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers Nummer 2 vor 79 Jahren und des 74. Jahrestages der Auflösung, durch die Initiativgruppe Buchenwald 1945-50 statt. Es war das 33. Buchenwaldtreffen. Die Initiative zum ersten Treffen kam vor 33 Jahren durch die VOS, ein Jahr später übernahm das Ehepaar Brauer die Organisation. Grußworte kamen vom Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Professor Christian Wagner, von Peter Kleine, Oberbürgermeister von Weimar, Dr. Wurschi, Thüringer Landesbeauftragter. Prof. Scherbakowa als Gründungsmitglied der Menschenrechtsorganisation Memorial, hielt einen sehr beeindruckenden Vortrag.

Heidrun Brauer blickte auf die vergangenen Jahrzehnte dieser Gedenkveranstaltungen zurück, sie stellte fest, dass nur noch zwei Zeitzeugen anwesend waren. Sie übergab den Staffelstab für die Organisation der zukünftigen Veranstaltungen an die Gedenkstätte Buchenwald, sie wird aber weiter aktiv dabei sein. Die Veranstaltung fand im Kinosaal statt, wo auch ein ökumenischer Gottesdienst folgte. Danach wurden Kränze am Hochkreuz niedergelegt. Der designierte Ministerpräsident des Landes Thüringen, Professor Mario Voigt war ebenfalls bei der Veranstaltung. Im Anschluss saßen wir in der Begegnungsstätte und hatten sehr gute Gespräche. Es war eine großartig organisierte Veranstaltung, wenn auch mit Wehmut. Ich denke an die früheren Jahre, wo man noch viele Mitglieder unseres Verbandes getroffen hat. So gehörten Werner Sauerzweig und Siegfried Jahnke immer dazu, Günther Rudolph war ein fester Bestandteil der Aufarbeitung des Roten Terrors. Er war es auch, der die Verbindung zum früheren Direktor der Gedenkstätte Prof. Knigge pflegte.

Hugo Diederich

Vom verordneten sozialistischen Glück gedemütigt und geflohen

Über die Tücken und Hinterhältigkeiten des DDR-Regimes und die verzweifelte Auflehnung

Die Gründung der DDR liegt 75 Jahre zurück, ihr Untergang ist 35 Jahre her, aus den Reihen der einsichtigen Akteure sind viele verstorben. Gemeint sind sowohl diejenigen, die man Täter genannt hat (und noch nennt), wie auch jene, die über Jahre hin zu Widerständlern, Unangepassten und Opfern geworden sind. Gesprochen wird über beide Kategorien nur noch wenig. Die zuerst Genannten haben freilich alles dafür getan, dass das so gekommen ist. Sie haben geschwiegen, sich versteckt und mit den üblichen Scheinargumenten herausgeredet: „Das liegt doch nun alles weit zurück, diese DDR. Es war auch gar nicht so schlimm und nicht alles schlecht. Diejenigen, die nicht zurechtgekommen sind, sind sowieso selbst schuld am eigenen Scheitern.“ Nicht nur die Täter reden so. Es sind auch deutschsprachige Leute darunter, die nicht in der DDR gelebt haben. Auch von denen hört man: „Wir haben jetzt andere Sorgen, wir fürchten uns vor einer neuen Diktatur. Einer Diktatur, die schlimmer ist als die DDR.“

Die Opfer der SED teilen diese befremdliche Meinung ganz und gar nicht. Ihre Erinnerung ist bitter, sie ist lebendig, sie wird von neuem Unrecht, auch vom Unverständnis und der Ignoranz der Unbeteiligten genährt. Sie hat in der Öffentlichkeit zu wenig Platz, sie wird überhört oder weggefeht.

Viele Opfer sind inzwischen verschwunden, der Prozess der Auslichtung schreitet unaufhaltsam voran, man muss nur die Namen auf Seite 19 der jeweiligen Ausgabe der Freiheitsglocke betrachten, die ein deutliches Zeugnis davon ablegen. Wiederum liegt jedoch der Untergang dieser DDR nicht so lange zurück, als dass es keine aktiven Zeitzeugen und keine offen ausgesprochenen und aufgeschriebenen Erinnerungen mehr geben könnte. Wer etwa in den 1960er Jahren geboren ist, die oder der ist mittlerweile um die 60 Jahre, die oder der hat ein Alter, das für VOS-Maßstäbe als jung anzusehen ist. Neh-

men wir Bernd Brenzel, dessen Erinnerungen und dessen Buch wir an anderer Stelle in dieser Ausgabe vorstellen. Oder nehmen wir Ulrike Linke, um die bzw. um deren Buch es hier gehen soll.

Ulrike ist Jahrgang 1964, sie ist in eine Zeit hineingeboren, in der die DDR bereits eine gewisse politische Größe ist. Die ideologische Druckwelle des SED-Regimes und der eiserne Griff des Sowjet haben den Glauben an die Rückkehr zu einem geeinten, freiheitlich demokratischen Deutschland bereits für viele Menschen aufgelöst. In Ulrikes Familie ist das zwar spürbar, aber das heißt nicht, dass man sich

te und deren Rückgabe er in zahllosen Anträgen, Beschwerden und mündlichen Anläufen zurückfordert. Es ist das, was in diesem sozialistischen Staat häufig passierte: Eigentümer großer oder mittlerer Immobilien werden per Bescheid aus ihrer Wohnstatt vertrieben oder erhalten in derselben ein bescheidenes Eckchen zugewiesen, während sich andere Mieter und selbst Institutionen – in diesem Fall eine Musikschule – darin breitmachen und sich anmaßend beschweren, wenn im Laufe der Jahre Schäden und Mängel auftreten, für die es erstens keine Materialzuweisung gibt und wofür sich zweitens kein

Handwerker für die Reparatur herablässt. Ganz davon abgesehen, dass die unrealistischen „stabilen“ Mietpreise, von denen die sozialistische Propaganda stets im Überschwange schwärmte, nicht annähernd für die Deckung der Kosten reichen. Der „Recke Karl-Heinz“, der Vater

der Autorin, bleibt dennoch unbirrbar. Ihm schwebt ein generationsübergreifendes Wohnprojekt vor, so wie es sich heutigen tags mancher Freak wünscht und wo es dann oft genug gar keinen guten Verlauf nimmt.

Es scheint, als ob dieser „Recke Karl-Heinz“ in Unmengen Wasser den Berg hinauf schüttet und ihn der Rückfluss nur umso tiefer zurückspült. Und letztlich wird das flüssige Element auch zu seinem Schicksal, was jedoch im Interesse der Lesespannung hier nicht näher erläutert werden soll.

Auf der anderen Seite ist da Ulrikes gutaussehende Mutter, das – so wird selbige von der Autorin fast durchgehend genannt – „blonde Gudrünchen“, Tochter eines einst gut situierten Arztes in Wernigerode, der bald aus dem Leben scheidet und eine Witwe hinterlässt, die den vermeintlichen Segnungen der sozialistischen Gleichmacherei und der allmächtigen Verbotswelt immer wieder ausweicht.

→ nächste Seite oben

Seiten Blick = Bücher in der Freiheitsglocke

alles gefallen lassen will und dass man die Erinnerung an das gutbürgerliche Leben, aus dem die Ahnen stammen, zugunsten der kommunistischen Lebensweise und deren glättenden Regeln und Geboten verwirft oder sich ihnen bedingungslos beugt.

Es ist vor allem der Vater, im Buch durchweg als „Recke Karl-Heinz“ bezeichnet, der sich in ziviler, immerhin kämpferischer Weise vehement auflehnt.

Einer Menschheit, die bisweilen Bis zum letzten Glied verroht, kann im Leben nichts mehr helfen außer einer Hungersnot ...

Ein Vers aus einem der vielen Gedichte, die dieses Buch enthält

Man kann sich angesichts der Unverdrossenheit, mit der er sich bei aller vorbestimmter Aussichtslosigkeit gegen die Tücken des Regimes zur Wehr zu setzen versucht, als Leser eines gehörigen Respekts nicht verschließen. Es geht um die Villa, die einst seinen Eltern gehör-

Ulrikes Oma führt bis ins hohe Lebensalter ein bescheidenes, dennoch still glückliches Leben, das der Enkelin Ulrike, die an den Wochentagen bei ihr wohnt, vorerst eine glückliche Kindheit ermöglicht und ihr das Dasein als das „gemeine DDR-Kind“ streckenweise erspart.

Unausbleiblich sind freilich die ernüchternden Hindernisse und Enttäuschungen, die sich für Ulrike mit jedem weiteren Schritt ins Leben ergeben.



Da sind die verweigerte Zulassung zur Erweiterten Oberschule und somit das verwehrte Abitur, das man für eine Bewerbung zum Studium braucht.

Es ist für Ulrike schon früh ein verbautes Leben, wie es Jugendlichen in der DDR, die eigene Pläne und Ziele für ihre Zukunft haben, oft beschert wurde. Ulrike muss nun als „Haubenlerche“ – die geißelnde Scherzbezeichnung in der DDR für den Beruf der Krankenschwester – auf der Kinderstation arbeiten, ihr Bruder absolviert auf Anweisung der Institutionen, aber keineswegs aus eigenem Antrieb, eine Lehre als Tischler – all das zu nutzen des Staates und nicht nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Individuums.

Wer in der DDR aufgewachsen ist, der kennt diese Mechanismen und Vorschriften, der oder die hat es selbst erlebt; und wer es geschafft hat, diese DDR zu verlassen, der hat im Westen erfahren, welche Bildungs- und Berufsmöglichkeiten es im freiheitlichen System gibt, mag man diese in Anspruch nehmen oder nicht.

Das Buch von Ulrike Linke erzählt viel Persönliches. Die Ahnen, die im Titel aufgeführt werden, spielen ebenso eine wesentliche Rolle wie die lebenden Verwandten. Man muss sich als Leser zu-

nächst durchfinden und notfalls zurückblättern, um die Zuordnungen der Personen aufzufrischen. Dann jedoch findet man schnell Kontakt, man macht sich ein Bild von der Oma, von der guten Tante Hilla, von jenem nie verzagenden „Recken Karl-Heinz“ und natürlich von der Erzählerin selbst. Es ist eine sympathische, von oft versteckt oder gezielt bissigem Humor geprägte Erzählweise, die einem, wenn sie oder er aus der DDR kommt, manche Erinnerung zurückbringt. Sicher, gelegentlich stößt der Leser auf die Ankündigung „Davon

dann später“, und man wartet vergeblich, dass sich das „Später“ erfüllt. Lächelnd verzeiht man freilich die Auslassung. Es steckt ein spürbarer tiefer Schmerz, den dieser SED-Staat Ulrike und ihrer Familie zugefügt hat, nicht nur zwischen den Zeilen.

Immerhin, die Geschichte bekommt ein Happyend, indem wenige Monate vor dem Mauerfall die Ausreise genehmigt wird. Im letzten Teil der Erzählung finden wir Ulrike im Schwarzwald, wo sie heute immer noch lebt, wieder. Sie ist verheiratet, sie hat Familie, sie hat sich auch mit dem Beruf arrangiert, sie führt ein bürgerliches Dasein, das sicher auch dem „Recken Karl-Heinz“ zugesagt hätte.

Ulrike ist literarisch und kulturell anderweitig kreativ tätig. Sie erlebt auf diese Weise ein Stück Freiheit, das ihr die DDR ganz sicher nicht zugestanden hätte. Die aufreibende Schlacht um die schöne Villa ist indessen auch nach der Wiedervereinigung nicht erfolgreich geschlagen worden – man entnimmt es gewissen Andeutungen. Wenn wir nun trösten und behaupten: dies ist wahrlich kein Einzelfall, mag das wenig nützen. Staatlich befohlene Enteignungen und Bereicherungen gehörten zum Wesen des Sozialismus, die Marx'sche Theorie setzte sie bereits voraus.

Man weiß im Übrigen von romantischen, teuren Seegrundstücken und schmucken Häusern, die manchen politischen Häftlingen vor Gewährung der Ausreise in den Westen abgepresst wurden. Trotz aufwändiger Verfahren bei Gericht und ansehnlichen Medienrummels blieb die Rückgabe fast immer aus.

Ulrike Linke versucht all den Verlusten und Enttäuschungen dann auch etwas Positives abzugewinnen: „Nur wer loslässt, hat beide Hände frei“, zitiert sie schon eingangs des Buches ein Sprichwort, das ausgerechnet aus China kommt. Es ist mehr die Vernunft als die wirkliche Einsicht, die ihr zu dieser Einstellung verhilft. Und so gesehen ist der Titel ihres Buches auch sehr treffend: Hätten Ulrikes Ahnen geahnt, was den nachfolgenden Generationen an Unrecht widerfahren würde, wären sie sicherlich nicht in Zeitz und Wernigerode geblieben, sondern wären beizeiten in den Schwarzwald gezogen. Allerdings: Es hätte dann dieses interessante Buch, das hoffentlich noch viele Leser finden wird, nicht gegeben und die Beziehung der Freiheitsglocke hätten vermutlich niemals mit Ulrike Linke Bekanntschaft machen können.

Tom Haltern

Ulrike Linke: **Könnten Ahnen manchmal ahnen** – Eine Familie unter den Augen der Stasi.

Taschenbuch. März 2024.

Aquensis Verlag. 148 Seiten, zahlreiche Fotos und Kopien von Dokumenten. Preis: 12,80 Euro.

Gute Bewertungen im Internet

Die alten Wunden schmerzen immer noch, und das hört niemals auf

Große Abschlussveranstaltung mit der Ausstellung „An der Grenze erschossen“ in Helmstedt, organisiert von der VOS und mit ebenso großer Resonanz

Michael Teupel und zwei Schülerinnen aus Helmstedt (Niedersachsen) verlesen Namen von Opfern, die an der innerdeutschen Grenze ums Leben gekommen sind. Im Hintergrund erklingt die Stimme von Viktoria Romei, die das Ave Maria interpretiert. Es ist mucksmäuschenstill in dem leicht überfüllten Saal im Zonengrenz-Museum von Helmstedt. Eines der Maueropfer war gerade sechs Monate. Die Liste der Betroffenen scheint indessen endlos lang zu sein.

Ausführlich wurde die Ermordung des Schülers Heiko Runge (15 Jahre) aus Halle/S. geschildert. (Berichtet wurde über dieses besonders tragische Schicksal in einer der vorausgegangenen Ausgaben der Freiheitsglocke.) Die furchtbare Tat wurde innerhalb der Veranstaltung von vier Schülern wirklichkeitsnah und mit viel Einfühlungsvermögen in einer erdrückenden Szene nachgestellt. Sie hinterließ denn auch in den Mienen

ebenso sehr positiv in den lokalen Medien (NDR TV in der aktuellen Stunde von Niedersachsen & Radio, Printmedien) gewürdigt. Aus Berlin kam Unterstützung von der Bundesbeauftragten für die Opfer der SED-Diktatur beim Deutschen Bundestag, Evelin Zupke, die u.a. auch auf das Schicksal von Michael Gartenschläger hinwies. Gartenschläger wurde in der Nacht zum 1. Mai 1976 bei dem Versuch, eine Selbstschussanlage auf DDR-Gebiet abzubauen, erschossen. Darüber wurde mehrfach ausführlich berichtet, auch über das Gerichtsverfahren. Teile der Akten sind offenbar bis heute für die Öffentlichkeit unzugänglich. Die Bezirksgruppe Hamburg der VOS organisiert alljährlich eine Wanderung zum Gedenkplatz für Gartenschläger. Auch in diesem Jahr nahmen etwa 30 Interessierte aus dem gesamten Bundesgebiet teil. Hugo Diederich referierte, trotz verkürzter Redezeit, über den Verband

für seinen Mut und seine Kraft, über diese Erlebnisse zu berichten – nur so können die Erinnerungen über den dunklen Teil der Geschichte bewahrt bleiben. Danke!"



Dass es nicht leicht ist, über eine solche Vergangenheit zu sprechen und sie darzustellen, wissen vor allem Menschen, die diese Erlebnisse selbst hatten. Es ist jedoch das Einfühlungsvermögen, das den Betroffenen guttut und für das sie dankbar sind. Wichtig wäre es, das 75jährige Bestehen der VOS mit solchen Erinnerungen, mit wissbegierigen Gästen aus der Politik und der jungen Generation begehen zu können. Einen würdigen Rahmen hätte all dies verdient. Inzwischen ist die Ausstellung wieder dem Landesbeauftragten in Sachsen-Anhalt übergeben worden, aber die VOS, allen voran Michael Teupel, hält an dem Gedanken fest sie weiter zu zeigen und die Menschen in ganz Deutschland an das Grauen der SED-Diktatur zu erinnern.

Fg / M. Teupel / H. Diederich



der Zuhörer sichtliche Spuren.

Nach einem Jahr der Roadshow durch Sachsen-Anhalt und Niedersachsen hat sich Kurator Michael Teupel ganz bewusst für die ehemalige historische Grenzstadt entschieden und bekam dabei großzügige Unterstützung vom Landkreis und der Stadt Helmstedt. Trotz Widerständen aus den eigenen Reihen (die Veranstaltung sei zu groß) wurde diese Veranstaltung ein sehr großer Erfolg und wurde

VOS, der im Januar sein 75-jähriges Bestehen erlebt. Es ist eine Jahreszahl, die für einen derartigen Verband mit all seinen Verdiensten und dem Rückblick auf zahlreiche ausgezeichnete Mitglieder seinesgleichen sucht. Auch die beiden zur Ausstellung gehörenden späteren Vorträge waren sehr gut besucht. So bedankte sich Veronika Bode (MdL Niedersachsen, CDU) ausdrücklich für die geleistete Arbeit: „Ich danke Michael Teupel

Großes Foto: Dr. Matthias Meinhardt, Direktor Zonengrenz-Museum, Dr. Carl Winter, Vorsitzender VOS Sachsen-Anhalt, Michael Teupel, VOS Mansfelder Land, Schüler, Torsten Wendt, Erster Kreisrat Landkreis Helmstedt, Schülerin, Evelyn Zupke, SED-Opferbeauftragte, Hugo Diederich, Bundesvorsitzender VOS, Schülerinnen, (v.l.n.r.) (© Team Zupke).
Kleines Foto: Michael Teupel.



Gesicht und Geschick der VOS geprägt

Immer noch gibt es innerhalb und außerhalb des Verbandes die Meinung, in der VOS seien nur politische Häftlinge aus der DDR bzw. der SBZ organisiert. Dies ist nicht richtig. Es waren im Laufe der Jahrzehnte vielfach Bürger aus der alten Bundesrepublik, die in der DDR inhaftiert wurden und später in die Bundesrepublik zurückgingen. Sie haben viel für die VOS geleistet. Aktuell weise ich auf Dr. Jörg Bilke hin, der trotz des Alters von 87 Jahren geistig und körperlich fit ist und, wie man weiß, erstklassige Beiträge für die Freiheitsglocke verfasst. Kürzlich erst verstarb leider durch einen tragischen Unfall Arno Selten, der bis ins hohe Alter eine Landesgruppe leitete. Auch der langjährige VOS-Vorsitzende Richard Knöchel war als Bundesbürger in der DDR verhaftet worden. Lange war er im Verband die bestimmende Kraft.

Schließlich konnte er aus Krankheitsgründen keine Führungsrolle mehr ausüben. Kamerad Knöchel sorgte 1987 beim Honecker-Besuch in Bonn mit dem legendären Plakat „Zu viel Ehre für einen Gefängnisdirektor“ für ein unerwünschtes Aufsehen. Damals waren sich die Größen der westdeutschen Politik nicht zu schade, in einer Reihe zu stehen, um mit dem später verurteilten SED-Chef devot einen Händedruck zu tauschen. Andere waren Rudolf Pasch und der Rheinländer Friedrich Welter, der noch an den Treffen mit Kanzler Konrad Adenauer teilgenommen hatte. Hinzu kommen Kameraden, die in der alten Bundesrepublik geboren wurden und als Kleinkind mit ihren Eltern in die DDR gehen mussten. Sie alle haben den Verband geprägt und ihm zu Ansehen verholfen. Dies sei all jenen gesagt, die behaupten, die VOS wäre allein durch ehemalige Häftlinge, die aus der DDR stammten, geprägt. I. G. Lesnikow

Von Argentinien nach NRW in Deutschland

Wut, Widerstand und Tränen: Kontinente begegnen sich, Welten treffen aufeinander

Endlich ist es wieder soweit: Die argentinische Künstlerin Cynthia Eisenberg stellt erneut einen Teil ihres Gesamtwerkes in der Essener Galerie F 19 aus. Es sind farbenfrohe, kräftige Bilder, die auch bei Instagram zu sehen sind und die man zu moderaten Preisen erwerben kann. Die VOS gratuliert der Künstlerin ganz herzlich und hofft, dass das Zeitzeugenprojekt, an dem sie engagiert mitwirkt, fortgesetzt werden kann. Das Projekt hatte die Porträtierung von ehemaligen politischen Häftlingen der DDR zum Gegenstand. Es hatte vor zwei Jahren begonnen. Cynthia Eisenberg hatte im Entwurf betroffene DDR-Opfer skizziert. Ziel ist es, sie mit der gleichen Kleidung darzustellen, die sie am Tag ihrer Verhaftung getragen hatten. Das Projekt war durch verschiedene Umstände zum Stillstand gekommen, es soll nun jedoch weitergeführt werden.

Wie bereits in der Fg berichtet, hatte Cynthia Eisenberg zuvor mehrere Haft- und Verfolgungsopfer der argentinischen Diktatur porträtiert.

Die Ausstellungseröffnung fand am 21. September in der Galerie F 19 in Essen statt. Leider konnte die Künstlerin selbst nicht teilnehmen. Dennoch war und ist es ein Erlebnis, ihre Bilder zu sehen.

Cynthia Eisenberg hat ein weit gespanntes künstlerisches Betätigungsfeld. Ihr Werk umfasst den Blick auf große Teile der argentinischen Gesellschaft. Wir sehen Menschen am Strand und in der Stadt, aber auch die von Angst und Verzweiflung gezeichneten Gesichter von Frauen, die in der Haft Schreckliches erleben mussten.

Die Galerie F 19 ist leider nicht durchgehend geöffnet, es ist jedoch möglich, vor allem an den Wochenenden Zutritt zu bekommen, und es lohnt sich. Parkplätze sind fast immer zu finden, und ein gutes Gespräch mit den Galeristen wird einem die Künstlerin auch bei deren Abwesenheit ein großes Stück näherbringen. ARK

Auch Zeitzeugen sind berücksichtigt

Lern- und Gedenkort- Kaßberg-Verein wählt Vorstand

Die Mitgliederversammlung des Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V. in Chemnitz hat turnusgemäß einen neuen Vorstand. Mit Veronika Brandt (wieder-) und Andreas Neudert (neu gewählt) sind weiterhin zwei Zeitzeugen in dem Gremium vertreten. Außerdem bestätigte die Versammlung als Vorsitzenden den Rechtsanwalt und Stadtrat Jürgen Renz für zwei weitere Jahre im Amt.

Als stellvertretende Vorsitzende wurden neben Veronika Brandt die bisherigen Vorstandsmitglieder Michaela Bausch und Volkmar Zschocke sowie in Abwesenheit Hanka Kliese und Alexander Dierks wiedergewählt. Unser bisheriges Vorstandsmitglied Falk Mrázek stand wegen eines Umzugs nicht erneut zur Wahl.

Insgesamt hatten 18 Vereinsmitglieder an der Versammlung im früheren Hafttrakt B teilgenommen. Im Rahmen des Rechenschaftsberichts wurde unter anderem auf das Baugeschehen und den Start des Gedenkstättenbetriebs in den Jahren 2022 und 2023 zurückgeblickt. Seit Eröffnung des Lernorts und der ebenfalls neu entstandenen Dauerausstellung Ende Oktober 2023 besichtigten rund 13.000 Besucherinnen und Besucher den Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis.

Bundesvorstand und Redakteur gratulieren dem Verein, sie betonen die Bedeutung der Arbeit und danken für das bisher Geleistete.

Knusperbrötchen und Erotikbücher

Erinnerungen an den kuriosen Tauschhandel in der DDR

Ich bin am 20. Juli mit dem Franken-Thüringen-Express in 35 Minuten von Coburg nach Erfurt gefahren, um die schöne Stadt zu erkunden. Im Hauptbahnhof kaufte ich mir die Thüringer Allgemeine und las darin den Artikel über die verschwundenen DDR-Brötchen. Dabei fiel mir Hermann Kants Erzählung „Der dritte Nagel“ (1981) ein, die zu DDR-Zeiten hohes Aufsehen erregte. Es geht in der Geschichte um einen Buchhalter namens Farßmann, der durch Ostberlin läuft und den Geruch frischer Brötchen in die Nase bekommt.

Dabei handelt es sich nicht um die „Schrumpelstilzchen aus der HO“, sondern um die Erzeugnisse des Privatbäckers Schwint, die noch knirschen, „wenn man das Messer durchzieht“. Farßmann ist begeistert und bittet den Bäcker, ihm jeden Morgen frische Brötchen in einer Tüte an den dritten Nagel im Hof zu hängen, die beiden ersten Nägel sind für andere Vorzugskunden reserviert. Bäcker Schwint verlangt allerdings, wie es in der DDR üblich ist, eine Gegenleistung: Er möchte von diesem Farßmann den chinesischen Liebesroman „Kin Ping Meh“ bekommen. Nach diesem Buch sucht Bäcker Schwint bereits seit Jahren vergeblich. Durch das in der DDR nicht ungewöhnliche Tauschgeschäft, das über mehrere Ebenen verläuft, bekommen etliche Beteiligte, wonach ihnen schon länger der Sinn steht.

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Volkswagen – eine Legende zerbricht

Der einst sympathische Konzern als Trümmerhaufen

Einst war Volkswagen das Vorzeige-Unternehmen Deutschlands. Nicht nur technisch, auch sozial und gesellschaftlich setzte der Konzern Maßstäbe und war Vorbild für ein Konsumangebot, wie es auch für untere und mittlere Einkommensgruppen im Land genutzt werden konnte.

Das ist vorbei. Die Produkte sind nicht konkurrenzfähig, sie gehen zudem an den in den nächsten Jahren schon geltenden Standards vorbei. Elektroautos zum Preis von 40.000 Euro kann sich die einstige Konsumentenklintel nicht leisten. China beispielsweise bietet ähnliche Fahrzeuge an, die nicht mal die Hälfte kosten. Bei den Verbrennern sieht es ebenfalls mau aus. Autos aus anderen Ländern sind technisch besser, die Hersteller bieten lange Garanzzeiten an. Der übermächtige VW-Konzern hat durch die eigenen Tochterunternehmen Seat und Skoda billiger produzierende Konkurrenten erzeugt, nach China hat man voller Habgier Technologien verschachtet, weswegen weniger Fahrzeuge der Stammmarke verkauft werden können. Dass sich die Manager die Taschen vollstopfen und die Arbeitnehmer keine Proletarier im Marx'schen Sinne mehr sind, weiß jeder im Land. Und die Frage, soll der Staat diesem heruntergewirtschafteten Unternehmen durch Subventionen helfen, wird allgemein verneint. Man würde Wasser durch ein Sieb schütten.

Igor Gerd Lesnikow

Wir trauern um

Ulrich Fink

Helmut Graf

Georg Stein

Bezirksgruppe Rostock

Bezirksgruppe Berlin

Bezirksgruppe Cottbus

Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren

Einladung

Liebe Kameradinnen,
liebe Kameraden,
wir laden Euch
ganz herzlich zu unserer
Jahresabschlussveranstaltung

**Am Samstag,
30. November 2024,
Beginn um 10 Uhr
in die Ratsstube am
Johannisplatz 1
in 09111 Chemnitz**
(Empfang ab 09.30 Uhr)

ein. Wir wollen auf
2024 Rückblick nehmen
und freuen uns auf
das Wiedersehen.

Der Vorstand der
VOS Chemnitz –Hohenstein-
Ernstthal – Stollberg

Buchtipp ab September 2024

Grit und Niklas Poppe mit Aufarbeitung

Im September erschien unter dem Titel "Verschleppt, verbannt, verschwunden" das neue Sachbuch von Niklas und Grit Poppe, in dem es um die Stalin'sche Willkür gegen die Generation der deutschen Kriegsjugend geht. Eine erste Lesung fand vor interessierten Zuhörern bereits in Potsdam statt. Eine Besprechung für eine der kommenden Ausgaben der Fg ist natürlich vorgesehen.

Korrektur unbedingt notwendig

Zum Beitrag Seite 5 der letzten Freiheitsglocke

Der Beitrag zur Gedenkfeier auf Seite 5 anlässlich des 17. Juni am Mahnmal „Mauersteine“ in der Freiheitsglocke bedarf einer Korrektur: Die Organisation dieser Veranstaltung lag in den Händen von Elke Schlegel (UOKG) in Zusammenarbeit mit der CDU und der Stadt Koblenz. Wir waren als Gast und Vertreter der VOS anwesend und nicht als Organisator. Durch den Artikel wird unserer Arbeit etwas zu stark in den Vordergrund gerückt. Die Aktivitäten von Elke Schlegel wurden nicht ausreichend gewürdigt. In dieser Ausführung sind wir nicht die Verfasser des Artikels.
Regina und Siegfried Keil

Die Freiheitsglocke als historisches Dokument. Ein Hinweis

Lieber Kameradinnen, Kameraden
Liebe Leserinnen, Leser,

Hier ein Hinweis in eurer und Ihrer Sache. Bitte bedenkt, wenn ihr oder Sie Beiträge zur Veröffentlichung einreicht, dass die Freiheitsglocke ein Zeitdokument ist, das archiviert und in 20, 50 oder 100 Jahren noch gelesen und für Rückschlüsse genutzt werden wird. Dementsprechend sollten Qualität und Wahrheitsgehalt der Texte sein. *Ihr/euer Redakteur*

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS e.V. (VOS)

Uhlandstraße 120, 10 717 Berlin

PVSt Deutsche Post, Entgelt bezahlt, G 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. - Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus - (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag zwölf mal jährlich, ab 2014 in 6 Doppelausgaben

Bundesgeschäftsstelle der VOS

Uhlandstraße 120, 10 717 Berlin-Wilmersdorf

Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und 030 – 2655 23 81

Fax: 030 - 2655 23 82

Email-Adresse: vos-berlin@vos-ev.de

Postbankkonto Köln

IBAN: DE31 3701 0050 0018 6255 01

BIC: PBNK DEFF

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:

Telefon/AB: 030 - 2655 23 81 Fax: 030 – 2655 23 82

Mail: lv-berlin@vos-ev.de

Dienstag und Donnerstag von 12.00 bis 17.00 Uhr,
sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS

Chefredakteur: A. Richter-Kariger (www.first.minute-buecher.de),

eMail: redaktion@vos-ev.de,

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte bei eMails und

Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**,

sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet.

Auftragnehmer: Neymanns Tel. 030 / 70 24 22 24, E-Mail: satzherstellung@gmx.de. Internet: www.satzherstellung.com

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS wird durch den Erhalt der „Freiheitsglocke“ vom Verbandsleben informiert.

Jahresbeiträge:

– einheitlich für alle Mitglieder	45,00 €
– Ehepartner (ohne Freiheitsglocke)	15,00 €
– Aufnahmegebühr Mitglieder	2,60 €
– Abonnement der Freiheitsglocke	24,00 €

Spenden (steuerlich absetzbar) erbeten!

Internetseiten der VOS www.vos-ev.de

Fg-Nummer 865/866 erscheint Nov. / Dez. 2024

Redaktionsschluss der FG 861/862 am 20. Sept. 2024